

Hallische Zeitung

im G. Schwetschke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Politisches und
für Stadt



literarisches Blatt
und Land.

Abonnements-Preis
pro Quartal bei unmittelbarer Abnahme
3 Quart 50 Pf.
und bei besondern Zahlungen des Hauptbundes
zur Mittagzeit eine Ertragshöhe von 30 Pf.,
bei Weg durch die Postanstalten
4 Quart 50 Pf.

Insertionsgebühren
für die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher
Zeitungsschrift über deren Raum 18 Pf.,
im Lokal-Anzeiger zweispaltig 15 Pf.,
für die zweispaltige Zeile Fettschrift oder deren
Raum vor den gewöhnlichen Bekanntmachungen
40 Pf.

In der Expedition der Hallischen Zeitung: G. Schwetschke'scher Verlag und Druck. — Redacteur Dr. Schadeberg.

N^o 236

Halle, Sonntag den 8. October. [Mit Beilagen u. Sonntagsblatt.]

1876.

Telegraphische Depeschen.

Karlsruhe, den 6. Oct. Die Generalsynode hat Bluntzsch zum Präsidenten, Doll zum Vizepräsidenten gewählt. Seitens der Regierung gingen Vorlagen ein betreffend die Diäten der Synodalmitglieder, das Einkommen der Pfarren, die allgemeinen kirchlichen Ausgaben und die militär kirchlichen Verhältnisse, sowie ein Bericht des Oberkirchenraths über das Kirchenvermögen und die Entwicklung der Landeskirche.

Wetzlar, den 6. Oct. Der Finanzminister hat heute dem Abgeordnetenhaus das Budget pro 1877 vorgelegt. Die Ausgaben im Ordinarium sind ziemlich die nämlichen, wie im Jahre 1876; die vorgewonnenen Reduktionen betragen mit Berücksichtigung notwendiger Mehrausgaben 4 1/2 Millionen. Die Bilanz stellt sich, wie folgt: Ausgaben 233 Millionen, Einnahmen 218 Millionen, mithin ist ein Defizit von 15 Millionen vorhanden, welches der Finanzminister ohne Anleihe durch Verrentung von Eisenbahn-Obligationen, durch die Emission von Anleihen bis zur Höhe der jährlich zu amortisierenden Staatsschuldensquote und durch gemeinliche Anleihen decken will. Das Budget wurde vom Hause beifällig aufgenommen.

Kopenhagen, den 6. October. König Georg von Griechenland ist heute Abend mit zweien seiner Kinder über Korfu über die Meerenge des Königin Diga ist mit dem Kronprinzen und dem jüngsten Kinde vorläufig noch hier geblieben.

Wien, d. 6. October. Als charakteristisch für die Auffassung der Türkei von einer zu gewährenden Autonomie wird hervorgehoben, daß bei den jüngsten Beratungen türkischerseits an Stelle des Wortes „Autonomie“ die Worte „locale Verwaltungsgesamtheit“ gesetzt worden seien. — Was die Beurteilung der von der Regierung nunmehr gegen die Türkei zu erwartenden Schritte in Ungarn angeht, so glaubt man, daß dort an die Stelle der anfänglich sehr erregten Stimmung gegenwärtig eine kühlere Erwägung der Situationen getreten sei. — Dem „Fremdenblatt“ zufolge soll der Vorschlag einer Flotten-demonstration der Mächte Österreichs Zustimmung haben. Sollte jedoch über diesen Schritt eine Einigung der Mächte nicht erzielbar sein, so seien andere Zwangsmittel zu suchen. Durch türkische Notomantaden dürften sich die Mächte nicht mehr einschüchtern lassen. — Ueber das Verhältnis zwischen der Pforte und Montenegro mehrere Blätter, daß Fürst Nikita von der Pforte die Abtretung des Betarales verlangt habe und die Pforte geneigt sei, tiefe Gebietsverweigerung zu gewähren. Ferner wird der „Neuen freien Presse“ aus Ragusa gemeldet, daß ein Separatfrieden zwischen Montenegro und der Pforte in sicherer Aussicht stehe, wenn auch der formelle Abschluß erst späterer

Zeit vorbehalten sei. Nach Mittheilungen aus türkischer Quelle dürften jedoch diese Mittheilungen vorläufig noch als Combinationen anzusehen sein. — Der „Presse“ wird aus Belgrad gemeldet, daß die Türken am 4. d. die Ofenlinie wieder aufgenommen haben und an diesem Tage auf der ganzen Linie gekämpft worden sei. Ueber das Resultat der Kämpfe liegen noch keine Nachrichten vor.

Wien, d. 6. October. Der „Politischen Korrespondenz“ wird aus London gemeldet, daß die Pforte zu einer weiteren Verlängerung der Waffenruhe nur unter der Bedingung bereit sei, daß der auswärtige Zugang nach Serbien aufhöre, in der Erwartung einer diesbezüglichen bindenden Zusage seitens Russlands erhalte das britische Kabinett momentan die brennendste Schwierigkeit. Falls eine günstige Lösung der Waffenstillstandsfrage erzielt werden sollte, so würde man sich mit dem Konferenzprojekte, für welches sich bei einigen Mächten eine günstige Stimmung zeigt, angelegentlich befassen. Die Mission des Generals Comaroff nach Wien ist, wie die „Politische Korrespondenz“ erzählt, den russischen Botschaftern durch eine Circularepische der russischen Regierung mitgeteilt worden, ohne daß auf das Wesen des Objectes der Mission näher eingegangen wird. Der genannten Korrespondenz geht aus St. Petersburg ebenfalls die telegraphische Mittheilung zu, daß General Ignatiew nach Livadia zurückberufen sei, eben dahin sei auch der Großfürst-Thronfolger plötzlich abgereist. Die Meldungen über eine Konferenz der Mächte seien verfehrt, zwischen den Großmächten sei über die weiteren Schritte der Pforte gegenüber bereits ein Einvernehmen erzielt.

Wien, d. 6. October. Der Vorschlag einer Konferenz der Mächte ist, wie aus hiesigen Regierungskreisen verlautet, bis jetzt von keiner Seite formell gestellt und scheint lediglich französischen und englischen Staatsmännern vorzuschweben.

Wien, d. 6. October. Dem „Tageblatt“ wird aus Deligrad gemeldet: Das Gros der serbischen Hauptarmee unter General Ighrenajeff befindet sich in seinen auf dem linken Ufer der Morava belegenen Stellungen, welche sich von Sutiniesco bis Belitsch-Schijegowaz erstrecken. Die gegenüberliegende türkische Hauptarmee hat sich gleichfalls verhalten, während die türkische Timok-Armee gegen Anasjowac und Plivac abmarschirt ist. Der Alexinac herrscht Ruhe.

Risch, d. 5. October. Gestern rückten abermals serbische Streiftruppen gegen Kurlumje vor, wurden jedoch von der Garnison zurückgeworfen.

Konstantinopel, d. 5. October. Der britische Botschafter Elliot überreichte heute in feierlicher Audienz dem Sultan seine neuen Creditive und hatte sodann in Gegenwart des Ministers des Aeußeren eine Privataudienz.

Der vor Kurzem zum Handelsminister ernannte Riza Pascha wird Minister ohne Portefeuille.

Paris, d. 6. October. Bei dem gestrigen Banket auf der russischen Botschaft soll sich Fürst Droloff bestimmt haben geäußert haben, daß alle Anstrengungen, welche Russland in der Orientalischen Angelegenheit gemacht habe und noch machen, nur darauf gerichtet seien, den Europäischen Frieden zu erhalten.

Zur Orientkrisis.

Bezüglich der in der orientalischen Angelegenheit weiter in Aussicht genommenen Schritte wird in einem Wiener Telegramm von unterirdischer Seite beklagt, daß zunächst die Commation der Mächte an die Pforte gerichtet werden dürfte. Was den Werth einer Flotten-demonstration betrifft, wie das „Fremdenblatt“ sie getrieben in Aussicht nahm, während es heute bereits nach anderen Zwangsmitteln sucht, so läßt sich darüber vielleicht streiten. Auf Staaten, wie die klein amerikanischen Republikern und wie Griechenland, mag eine solche Maßregel unter Umständen von Einbruch sein, ob auch auf die Türkei wäre abzuwarten. Eine combinirte europäische Flotte würde, vorausgesetzt, daß die „Demonstration“ in acht bis zehn Tagen und nicht nach Wochen oder Monaten eintreten soll, überwiegend aus englischen Schiffen bestehen müssen. Die Geschwader der übrigen Mächte, welche zur Zeit der Konfultation in Salonich in den türkischen Gewässern erschienen, sind inzwischen bedeutend reduziert worden und erreichen in ihrer Gesammtheit jetzt wohl kaum den englischen Effectivbestand. Geseht den Fall, ein derartiges, aus ca. 30 Schiffen bestehendes „europäisches“ Geschwader erschien wirklich vor Konstantinopel, so muß erstlich dahingestellt bleiben, ob die Ankunft dieser Flotte nicht gerade den Fanatismus entflammen würde, dem sie wehren soll. Zweitens könnte — selbst den noch sehr unwahrscheinlichen Fall zugegeben, daß die Türken sich vor dieser Flotte fürchten — eine solche Demonstration doch nur dann praktische Wirkungen erzielen, wenn diejenigen, an deren Ufer sie gerichtet ist — also die türkische Regierung und die Bevölkerung von Konstantinopel — in hinreichender Form verweigert werden, daß die Flotte nicht nur zu demonstrieren, sondern im Nothfalle auch zur That zu schreiten beauftragt ist. Schließen sie oder schließen sie nicht? Mit dieser Frage würde man die Flotte empfangen, falls sie wirklich vor Konstantinopel ankommen sollte und wenn — von einem allgemeinen muslimanischen Ausbruch abgesehen — diese „demonstrierende“ Flotte nicht schief, so wird ihre bloße Anwesenheit schwerlich ausreichen, der Pforte die Nothwendigkeit der Annahme der von den Mächten aufgestellten Vorschläge begrifflich zu machen.

Haus und Welt.

Novelle von Gustav Hbker.

(Fortsetzung.)

„Gewiß, das thäte sie“, gab Valentine zu, „aber bedenke doch, Martha, was würde der Vater zu der Reise sagen — und der arme Alexander? Eine von uns muß doch bleiben.“

„Aber ich ganz gewiß nicht!“ versetzte Martha.

Valentine bat, siehste und jammete, und Martha ließ sich endlich erweichen, von der beabsichtigten Fucht wieder abzusich, denn sie liebte ihre Schwester und sah ein, daß sie dieselbe nicht hartnäckig den in Aussicht stehenden Verlegenheiten allein überlassen dürfte.

Mittlerweile waren die Ankommlinge bereits von Frau Kupfinger, der Haushälterin, an der bümengeschmückten Verkaufstheke empfangen worden, und den Schweftern blieb knapp noch so viel Zeit, in das Wohnzimmer zu gelangen und dem Besuche dort bemüthigend entgegenzutreten.

Die bedeutliche Gesichtsausdrücke, die sich im Anzuge der Schwägerin kundgab, war nur das Vorzeichen zu einer noch größeren Enttäuschung gewesen: Die Schweftern bemerkten zu ihrem Mißvergnügen, daß Sophie wieder für jung noch für hübsch gelten dürfte. Sie war entschieden älter als Alexander, von ziemlicher Körpergröße, hatte sehr gewöhnliche Gesichtszüge und konnte bei aller Freundlichkeit, die sie während der gegenseitigen Bewillkommungs-Ceremonie zu zeigen sich bemühte, den lebenden Blick ihrer grauen Augen nicht verläugnen.

Die Schweftern gaben sich keine Mühe, ihre Enttäuschung zu verbergen; sie traten der neuen Schwägerin mit kalter Feindschaft entgegen und murkelten sie wiederholt von Kopf zu Fuß mit schneidend kritischen Blicken. Als Sophie sich ersehnte, um von Frau Kupfinger nach dem Wohnzimmer geführt zu werden, welches für den Besuch in Bereitschaft gesetzt worden

war, brachen die Schweftern in laute, heftige Anklagen gegen den Bruder aus.

„Aber Alexander“, rief Valentine, „wie konntest Du einen solchen Mißgriff begehen und eine Frau heiraten, die ganz und gar nicht zu Dir paßt!“

„Ich denke immer noch, ich müßte von einem bösen Traume erwachen“, ließ Martha sich vernehmen, beide Hände gegen die Stirne pressend. „Ist es denn nur möglich, daß Du uns so etwas anhaben konntest!“

„Die ist ja mindestens um zehn Jahre älter als Du!“ eiferte Valentine.

„Und was für ein ordinäres Gesicht sie hat“, ergriff Martha wieder das Wort, „man sieht ihr schon auf hundert Schritt die niedere Bildungsluft an!“

„Der schaut ja die helle Hölle aus den Augen“, ergänzte Valentine; „na, Die wird Dir zu schaffen machen.“

„Von ihrer Gesichtsausdrücke gar nicht zu reden!“ zürnte Martha weiter. „Die Gesandten werden ihr nachlaufen. Mit Dir thue ich keinen Schritt aus dem Hause.“

„Ich auch nicht“, versicherte Valentine, ebenfalls dem Weinen nahe. „Wenn Du nach Dir beiraten wolltest, so hätte sich doch gewiß eine standesgemäße Partie für Dich finden lassen. Nein, es ist unerböt! Wir müssen uns schämen vor unsern Bekannten, und der Frau Oberstleutnant Langrange wage ich gar nicht mehr vor's Angesicht zu treten!“

Damit brach sie in ein lautes Schluchzen aus und auch Martha ließ ihren Thränen freien Lauf, während Alexander, der nie ein besonderer Wertheb war, in stummer Verzürzung bald auf die Schweftern, bald auf den Vater blickte.

„So schweig doch still, Ihr Mädchen!“ rief unwillig der Hofrath, ein würdiger alter Herr mit schneeweißem Haar. Seine Jahre und Lebenserfahrungen hatten ihn gleichgültig gegen den äußeren Schein gemacht und er war in langer Schicksalsübung daran gewöhnt, sich die Dinge nicht nach seinem eigenen Kopfe vorzugestellt, sondern sie hinzunehmen, wie sie kamen, und nicht

darüber zu murren, wenn sie selbst hinter bescheidenen Erwartungen zurückblieben.

„Schäm Euch“, fuhr der Hofrath, zu seinen Töchtern gemandt, fort, „daß Ihr Euerem Bruder, den Ihr fünf Jahre nicht gesehen habt, einen solchen Empfang bereitet! Beschehene Sachen sind nicht zu ändern und Alexander war nach Alter und Verstand vollkommen berechtigt, nach einem Ersteren zu handeln. Ihr habt seine Frau kaum zu Gesicht bekommen, da seid Ihr auch schon mit Euerem Urtheile fertig; Alexander hat sie Jahre lang gekannt, ehe er sie heirathete, und ist sicher mit ihren guten Eigenschaften besser vertraut, als Ihr. Es gibt nichts Verletheters, als nach dem Zeugnissen des Menschen auf sein Inneres zu schließen, und wenn Euch Eure Schwägerin nicht gefällig, so habt Ihr kein Recht, Euren Bruder dafür verantwortlich zu machen; er ist mit Sophie verheirathet, nicht Ihr!“

Als gleich darauf Sophie wieder eintat, merkte sie sofort, daß etwas vorgegangen war, denn es herrschte ein peinliches Schweigen; Alexander bemühte sich vergebens, seine finstere Miene zu glätten, und die Augen der beiden Schweftern zeigten noch deutliche Thränen Spuren.

Sophie erkannte gleich, daß sie selbst die Veranlassung der Scene gewesen war, welche sich hier abgepielt hatte; war ihr doch schon aus der Art des Empfangs klar geworden, daß ihre jungen Schwägerinnen ihr keine Sympathien entgegenbrachten. Sie trat unterdrückt jetzt, wie auch während der wenigen Tage ihres Besuchs, immer stillen Ingrimm und gab sich den Ansehen, als ob sie die auffallenden Vernachlässigungen, die sich die Schwägerinnen gegen sie zu Schulden kommen ließen, gar nicht empfinde. Die mächtige Stütze, die ihr in ihrem kleinen Heimathsstädtchen zur Seite stand — das Ged und das Ansehen, zu welchem jenes verhilft — spielte hier keine Rolle, und obwohl sie sonst nicht die Frau war, die sich einschüchtern ließ, so machte doch der ihr ganz ungewohnte vornehme Ton und der aristokratische Prunk in den herbstlichen



Clío, von Prof. J. Franz.

Die Buch- und Kunsthandlung von **Tausch & Behrens**
in Halle a/S., grosse Steinstrasse Nr. 63,

und zwar nur diese,

unterhält seit Jahren ein ausgewähltes Lager **unserer** antiken und modernen Bildwerke,
Gruppen, Statuen, Büsten, Medaillons, Consolen und Säulen etc.

und liefert dieselben **franco** Halle **emballagefrei** zu unsern **Originalpreisen**.

Agenten oder Reisende senden wir nicht, daher alle derartigen Anerbietungen nicht von uns kommen, sowie alle anderweit offerirten gleichartigen Gegenstände nicht aus unserer Giesserei hervorgingen.

Statuen von carrarischem Marmor und Alabaster

sind immer vorrätig und werden in unseren Bildhauerwerkstätten stets auf Bestellung angefertigt.

Die Herren **Tausch & Behrens** sind jederzeit genau orientirt und liefern Preis-Verzeichnisse auf Verlangen **gratis** und **franco**.

Gebr. Micheli in Berlin,
vertreten durch

Tausch & Behrens in Halle a/S.



Victoria, von Prof. Rauch.

Carl Dettenborn's
Etablissement für Möbel-Industrie,

das grösste und älteste der Provinz Sachsen,
Halle a. d. S.,

entspricht den höchsten Anforderungen, vereinigt niedrigste Preise mit garantirter Qualität. — Der Verkauf auf Theilzahlungen ist zur Bequemlichkeit des Publikums eingeführt. —

Eignes Möbelfuhrwerk jeder Grösse transportirt gekaufte Artikel, steht bei Umzügen zur Verfügung.



Versendung **practischer Winterüberrocke** für Reisende und Landwirthe.

In englisch Frise **fl. 30.**
In echt Boden **fl. 40.**
In prima Floconé **fl. 48.**

Stoffproben mit genauer Angabe der Ausfütterung **gratis** und **franco**.

R. Mendershausen,
Halle, Steinstraße 72.

Kartoffelheber

(Kartoffelausgrabe - Maschine),

neu verbessert, bei der vom landwirthschaftl. Verein Bitterfeld-Delitzsch jetzt bei Königsd. angestellten Concurrenz, sowie bei hier angestellten Proben **vorzüglich bewährt**, selbst bei üppigem Krautwuchs anwendbar, für leichte und schwere Böden passend, halten vorrätig.

F. Zimmermann & Co., Halle a/S.

Täglich Holsteiner Austern.

Ferd. Rummel & Co., Leipzigerstr. 98.

In **Hamburger, Americanischem Caviar** haben wir für dies Jahr **Commissions-Lager** und sind in den Stand gesetzt, zu **Originalpreisen** verkaufen zu können.

Ferd. Rummel & Co.

Täglich **frische Fettbücklinge, Kieler Sprotten, Brat-heringe, Danziger Neunangen, Ruff, Sardinen, Anchovis** zu billigen Preisen. **Ferd. Rummel & Co.**

Ausgezeichnete schöne **frische Waltershäuser Cervelat-wurst** halten bestens empfohlen. **Ferd. Rummel & Co.**

Zwei eiserne Defen sind zu verkaufen bei **Alfred Richter,** Dessauer Straße 1. **12,000 und 15,000 fl.** auf vorzüglich gute Hypotheken sucht **A. Bleeser,** Schmeerstr. 25.

Meine jetzige Wohnung ist **kleine Klausstraße 8.**
Dr. Taenfert.

Brillen u. Lorgnetten, Reisszeuge,

Thiere mit Uhrwerk, Lupen,

Dampfmaschinen, Operngucker,

Thermometer, Barometer,

Stereoscopenbilder

Otto Unbekannt,
Kleinschmieden.

Hannoversche Press - Hefe

täglich frisch à Pfund **50 Pfg.**

F. Beerholdt.

Für die hiesigen und auswärtigen Abonnenten unserer Zeitung.

So eben ist in unserm Verlage erschienen:

Der Kaiser- und Reichs-Kalender für 1877.

Der Preis für die Abonnenten beträgt **80 Pf.,** der Ladenpreis **1 Mark.**

Halle, 6. October 1876.

G. Schwetschke'scher Verlag.

Gebauer-Schwetschke'sche Buchdruckerei in Halle.

Erste Beilage.

Berlin, d. 6. October.

Besetzt sind: Der Kreisgerichts-Direktor von Boff in Höter an das Kreisgericht in Mühlhausen i. Th. und der Kreisgerichts-Rath P. Fikner in Verleberg an das Kreisgericht in Wittenberg.

Der praktische Arzt Dr. C. Rothorn zu Halberstadt ist zum Kreis-Wundarzt des Kreises Halberstadt ernannt worden.

Minister Graf Eulenburg reist morgen auf einige Tage nach Barzin.

Außerem Vernehmen zufolge hat der Staatsgerichtshof den Grafen Arnim des Hochverrathes schuldig erkannt. Gerüchtwiese verläutet, das Urtheil gehe noch über einjährige Zuchthausstrafe hinaus.

Prinz Friedrich Wilhelm, der das Gymnasium in Kassel besuchende älteste Sohn des deutschen Kronprinzen, wird, wie man dem „Ab. C.“ meldet, Allerhöchster Befehl gemäß zu Beginn des künftigen Jahres, und zwar am 18. Januar, dem für die Geschichte Preußens so denkwürdigen Tage, mit 16 anderen Ober-Primanern das Maritimeram machen.

Der „Schief. Presse“ zufolge geben der Kaiser und der Kronprinz Anfang November sich zur Jagd zu dem Fürsten von Pleß zu begeben.

Dem Bundesrathe liegt gegenwärtig ein von Sachsen-Meinungen, Sachsen-Coburg-Gotha und Neuf a. Rhine eingehender Geselentwurf betr. die Forterhebung des Brauereygesetzes vom 31. Mai 1872 haben alle gesetzlichen Vorschriften, welche über die Brauerey des Bieres und Effels, des Malzes und der Malzvergäthe im Geltungsbereich dieses Gesetzes bestehen, keine Gültigkeit mehr; nur in den Herzogthümern Sachsen-Meinungen und Sachsen-Coburg-Gotha sowie in dem Fürstenthum Neuf a. Rhine darf von dem Centner Malzstroh derjenige Brauerer von Malzstroh einen gewissen Proz. pro Centner übersteigt, bis zum 1. Januar 1877 für private Rechnung der genannten Bundesstaaten fortzubehalten werden. Der nunmehr eingebrachte Geselentwurf verlängert in § 1 diese Brechtigung bis auf Weiteres, jedoch nur insoweit, als die Steuerhöhe des Brauereygesetzes keine Veränderung erleiden. Nach § 2 soll das Gesetz mit dem 1. Januar 1877 in Kraft treten. Die Motive machen geltend, daß die Verhältnisse, von denen man bei den Bestimmungen des Brauereygesetzes ausgegangen, unverändert erhalten geblieben seien.

Für die Bearbeitung der Drainkulturgefese, deren Vorlage in jeder Hinsicht für die nächsten Landtagsessionen gesichert erscheint, liegt ein reichhaltiges Material von Erfahrungen vor, die in anderen Ländern gesammelt worden sind. In dem benachbarten Sachsen ist eine Bundeskulturrentenanstalt durch das Gesetz vom 26. November 1861 gegründet worden; es hat dort die Drainage seitdem sehr erheblich an Ausdehnung zugenommen. Für Preußen dürfte sich weniger die Errichtung einer allgemeinen Bundeskulturrentenanstalt, als von Provinzialkulturrentenanstalten empfehlen, da die Bedürfnisse der einzelnen Provinzen sehr verschieden sind. In Westfalen z. B. hat die Drainage auch in den kleinen Wirtschaften schon eine solche Ausdehnung gefunden und andererseits sind dort die Kreditverhältnisse so günstig, daß in dieser Provinz ein Bedürfnis nach einer derartigen Rentenanstalt kaum mehr vorliegen dürfte. Voraussichtlich wird überhaupt von Errichtung neuer Rentenanstalten abgesehen und nur die Wirksamkeit der bereits bestehenden Kreditinstitute angemessen erweitert werden.

Im Reichskanzleramt sind, wie die Woff. Ztg. mittheilt, neuerdings eingehende Ermittlungen über die in Deutschland bestehenden Sterbe-, Invaliden-, Altersversorgung und Wittwenkassen angestellt worden, und zwar über die Gesamtzahl dieser Kassen, ihrer Mitglieder, die Höhe der Beiträge und der ihnen gegenüberstehenden Unterhaltungsfläche, so wie die Höhe des Vermögens jeder einzelnen Kasse. Es scheint, als ob diese Ermittlungen als Grundlage für die gesetzliche Regelung der Verhältnisse der in Rede stehenden Kassen dienen sollen, nachdem diese Regelung für die Krankenkassen bestimmt schon feststehend hat.

Die Beratung der am 13. d. M. stattfindenden Konferenz der Fabriken-Inspektoren ist zunächst dadurch veranlaßt, daß es wünschenswerth erschien, den Fabriken-Inspektoren von Zeit zu Zeit Gelegenheit zu einem mündlichen Austausch über die in ihrer Dienstpflicht gewonnenen Erfahrungen zu geben. Für dies Mal wird die Konferenz außerdem benutzt werden, um einige Fragen zur Erörterung zu bringen, welche durch die auf Veranlassung des Reiches vorgenommenen Erhebungen über die Frauen- und Kinderarbeit, sowie durch die bekannten Petitionen des Verbandes der Glasindustriellen Deutschlands angeregt sind.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt über den Militärstatut von kompetenter Seite: „Es ist unrichtig und könnte zu dem Mißverständniß Anlaß geben, als ob die Befestigung der jetzigen Landwehrbezirkskommandeure bezw. deren Erlegung durch Officiere des „activen“ Dienststandes in Ausdrit genommen wäre. Dem ist jedoch nicht so. Es wird von Seiten der Militärverwaltung die Befestigung des bisherigen populär gewordenen und im Allgemeinen bewährten Modus der Befestigung der Landwehrbezirkskommanden nicht ins Auge gefaßt.“

Die auf den 9. d. M. anberaumt gewesene Sitzung des Ausschusses des deutschen Handelstages ist nach Mitteilung der B. u. H. Z., auf den 30. October verlegt worden. Veranlassung hierzu gab der dem Vorliegenden ausgesprochene Wunsch einer größeren (aus allen Parteien zusammengesetzten) Anzahl von Mitgliedern des Ausschusses. Die Tagesordnung ist unverändert geblieben.

Zu der Nachricht, daß ein früherer Erlaß des Reichskanzlers, welcher den Wortschäffern, Gesandtschäffern, Consulatclern u. unterlag hätte, fernern aus Staatsmitteln auf die „Kreuzzeitung“ zu abonniren, das Blatt mit

einem Schlage über 1200 Abonnenten gefolgt habe, sowie daß „man“ nun das also Verlorene wiederzugewinnen wünsche, und daß von verschiedenen Seiten eine angestregte Thätigkeit entwidet würde, um wenigstens die Zurücknahme jenes Verbotes zu ermöglichen, bemerkt das betreffende Blatt, daß beide Nachrichten thatsächlich falsch sind.

Er. Maj. Schiff „Friedrich Karl“ ist gestern von Smyrna nach Salonichi abgegangen.

* Landwirthschaftliches.

Ueber das Zulassen der Kalben zum Stier. Man ist im allgemeinen der Ansicht, daß ein späteres Zulassen der Kalben ungünstig auf die Milchergiebigkeit einwirkt. Die Mittheilungen Esteff's im „Landw. Centralblatt“ geben hierauf eine zeitgemäße Antwort. Von seinen selbstgezüchteten Kühen gab durchschnittlich pro Stück und Tag im Durchschnitt von 6-9 Nutzungsjahren Kühe beim Kalben alt: Stier Milch: 1 1/2-2 Jahr 6.59, 2-2 1/2 „ 7.53, 2 1/2-3 „ 7.75

Das spätere Zulassen wirkte demnach günstig auf den Milchtrag, ganz im Gegensatz zu der allgemeinen Annahme.

Vergiftung von Schweinen durch Fütterung mit Pflaumenkernen.

Es sind schon öfters Fälle von Vergiftung der Schweine durch massenhafte Fütterung mit Pflaumenkernen, die bekanntlich Blausäure enthalten, vorgekommen. Der Ausgang war meist ein tödtlicher, der Verlauf ein sehr schneller; bei heftigem Erbrechen war an den Thieren bald eine vollständige Ermüdung und Agonie eingetreten. Dieser Unfall verdient jedenfalls Beachtung, da besonders in pflaumenreichen Jahren, was ja leider das jetzige nicht ist, eine Fütterung der Schweine mit Pflaumenkernen sehr oft vorkommt, welche Fütterung, wenn sie übertrieben wird, jedenfalls schädlich wirken kann.

Der Kartoffelkäfer in Europa. Der Regierung ist von Seiten der kaiserlich deutschen Hofstadt mitgetheilt worden, daß der gefährteste Kartoffelkäfer (Colorado-Käfer, Doryphora decemlineata) trotz aller Vorsichtsmaßregeln den Weg über den Ocean gefunden hat, und schon mehrfach in Europa lebend angetroffen ist. Namentlich wurde der Käfer, laut eines Berichtes des Senates der freien Hansestadt Bremen aus mit amerikanischen Waaren beladenen Schiffen gefunden, und zwar nicht an Kartoffeln, sondern an Maiskörnern oder auf dem Verdeck. Da nun von anderer Seite auch die Nachricht eingelangt ist, daß der Kartoffelkäfer auf mehreren Gütern in Schweden aufgetreten sei und die ganze Kartoffelernte derselben wie ver Ulagen vernichtet haben soll, so ist die große Gefahr der Einschleppung dieses verberblichen Insektes so in die Nähe gerückt, daß von nun an eine doppelte Vorsicht geboten erscheint, um dieselbe so weit als möglich hintan zu halten. Die Regierung hat daher die Verordnungen der Ministerien des Ackerbaues, des Innern, der Finanzen und des Handels vom 29. April 1875, betreffend das Verbot der Einfuhr von Kartoffeln, so wie von deren Abfällen und Verpackungen aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika in erneute Erinnerung gebracht und die Zollämter, die Häfen und Seelastbehörden zur strengsten Wachsamkeit aufgefordert. Gleichzeitig hat das Ackerbauministerium die Landwirthschaftsgesellschaften von dem Stande dieser Angelegenheit in Kenntniß gesetzt und zur größten Vorsicht, sowie zur ungesparten Mittheilung aller diebzüglichen Wahrnehmungen angeregt. (Allg. Ztg. f. Land- und Forstwirth. 72.)

Der württembergische Kartoffelheber von Carl Gülich in Cettin, der auch auf dem hiesigen Maschinenmarke ausgestellt war und vielfache Beachtung gefunden hat, scheint sich nach den bei der jetzigen Kartoffelernte angefertigten Versuchen durchaus bewährt zu haben. Die übereinstimmenden Urtheile mehrerer Mittheilungen geben dahin, daß die Maschine vollständig das leisten, was sie verspricht, sie läßt keine Kartoffeln in der Erde, überwältigt vollständig die Krautmassen, selbst wenn die Kartoffeln noch fest an den Stäuben sitzen und das Kraut noch völlig grün ist, sie legt die Kartoffelknollen von Erde und Kraut frei zusammen. Dabei geht die Maschine nicht so schwer und sind 4 Pferde derselben ohne zu große Anstrengung bauend geworden. Bei einer Arbeitsleistung der Maschine von circa 5 Morgen pro Tag werden 10-12 Frauen oder Kinder erforderlich sein, um die von der Maschine in eine breite Rinne zusammengelegten Kartoffeln aufzusuchen.

Spaltarnachung u. Beireisefäden. Man läßt 1 Kilo gute Eichenrinde in 14 Liter kochend heißem Wasser. In diese Brühe taucht man die Leinwand und läßt sie 24 Stunden darin liegen. Dann nimmt man die Leinwand heraus, spült sie in reinem Wasser aus und läßt sie trocknen. Man rechnet auf circa 8 Meter Leinwand 1 Kilo Rohs. Der Geruch zieht in die Fäden und Hanffasern ein und soll sie, wie das Leder, nicht allein gegen das Stochen schützen, sondern ihnen auch mehr Haltbarkeit geben.

Vermischtes.

Aus Bochum wird unterm 22. v. M. berichtet: Drei deutsche Werke, nämlich der Bochumer Verein für Fabrication von Gußstahl, die Dortmunder Union und die vereinigte Borlugs- und Laurahütte, haben in diesen Tagen einen Ueberschuß auf 28,000 Tons Bessener Gußstahlhütten mit einer russischen Eisenbahngesellschaft zu Stande gebracht und die ausländische, namentlich die englische Concurrenz, welche nicht zu dem erhaltenen Preise zu liefern vermochte, bestigt. Es ist das wohl der größte Auftrag, welcher je auf einmal ertheilt worden ist, bedäufsig ein Betrag von ungefähr 15,000,000 Reichsmark.

In Stuttgart ist der General v. Enters gestorben, der dadurch einen Namen bekommen, weil er

1849 die Reiter kommandirte, welche das Rumpparlament sprengten.

Am 10. October d. J. findet — so schreibt die Wiener „Pr.“ — in den prachtvollen und weitläufigen Räumen der Kaiserlichen Burg auf dem Grabstein in Prag eine seltene und merkwürdige Feier statt. Erzherzogin Marie Christine, die am 21. Juli 1858 geborene Tochter weiland des Herrn Erzherzogs Karl Ferdinand und der Frau Erzherzogin Elisabeth, wird durch ihren Oheim, den Erzherzog Rainer, als Aelteste des Osterreichischen adeligen Damenstiftes am Prager Schloffe inthronisirt werden. Eine achtzehnjährige Erzherzogin wird — Aelteste!

Die Rekrutirung des Actienwesens zeigt sich am Betrüben in der so häufigen Erscheinung, daß früher blühende Einzelunternehmungen durch den Actienbetrieb ihren Rückgang antreten. Die große Zahl von Beispielen dieser Art scheint neuerdings durch die Schumann'sche Porcellanfabrik vermehrt werden zu sollen, welche als Privatunternehmen glänzende Resultate aufwies, als „Berliner Porcellan-Manufactur-Aktien-Gesellschaft“ einer Katastrophe nahe gebracht ist. Nachdem der Geschäftsbetrieb dieser Fabrik schon im vorigen Jahre eine kleine Unterbillung zeigte, hat dieselbe im letzten Geschäftsjahre einen noch weitern Niedergang aufzuweisen. Die letzten veröffentlichte Bilanz gewährt einen betrübenden Einblick in die verfahrenen Verhältnisse des Unternehmens. Nur durch die Ausbisse von Zufußstärkungsbeiträgen war es überhaupt möglich, eingetretener Verlegenheit Herr zu werden und den Betrieb aufrecht zu erhalten.

[Ein Eborado für Frauen.] Am russischen Governmenten Kammbod hat sich in letzter Zeit eine ganz eigenhämliche Secte verbreitet, die in Sibirien schon seit längerer Zeit unter dem Namen der „Reiniger“ bekannt war. Diese Art Puritaner nehmen als Hauptboden ihrer Lehre die Verpflichtung der Ehe für alle Heirathsfähigen, sowie die Ankerkennung der Frauen als Oberhaupt der Familie an. Der Mann ist verpflichtet, der Frau wöchentlich Reichte abzugeben, im Uebrigen sind sie orthodox und betenden die russische Kirche.

Bauernverein des Saalkreises.

So eben erhalten wir von dem Apotheker Herrn Dittmar Schlichtweg (Fabrik chemisch-technischer Präparate) in Ellich ein Circular, worin uns die Beugnisse aus allen Theilen Deutschlands über das von Schlichtweg erfundene „Sundebandwurm-Abtreibungspulver“ auf das thätigste als ein sicheres Gegenmittel gegen den gefährlichen Hundebandwurm empfohlen wird. Wir legen das Circular bei unfrem Secrerär Dr. Schabberg in Halle (Magdeb. Straße 6) zur gefälligen Einsicht für Jedermann nieder.

Halle, den 3. October 1876. Die Direction.

Coursbericht der Bankfirmen zu Halle a/S. Abrie vom 6. October 1876.

Table with columns: Bank, Ansb., and Cef. It lists various financial instruments and their values, including items like 'Halle'sche Stadt-Oblig.', 'Preuss. Anleihen', and 'Bankactien'.

Fragment of text from the left margin, partially cut off.

Marktblätter.

Magdeburg, d. 6. Oct. Weizen 105-225 d. Roggen 105-105 d. Gerste 105-185 d. Hafer 100-180 d. pr. 100 St. Magdeburger Weizen, d. 6. Oct. Kartoffelspiritus pr. 10,00 Liter, loco ohne Fas 32 1/2 d. ...

Hamburg, d. 6. Oct. Weizen loco rubig, auf Termine bef. ... Roggen loco und auf Termine bef. Weizen pr. Oct. 201 Br., 200 d. ...

Börsenblätter.

Berlin, d. 6. October. Die Stimmung der heutigen Börsen und Actienbörse weist wesentlich befristet von den von dem ...

Table with columns for location (e.g., Amsterdam, London, Paris), item name, and price. Includes sections for 'Berliner Börse vom 6. October', 'Fremde Wechsel', and 'Bank- und Wechselkurse'.

Table listing various banks and financial institutions (e.g., Berliner-Bank, Hamburger-Bank) with columns for name, location, and financial details.

Table listing various stocks and bonds (e.g., Aktien, Obligationen) with columns for name, location, and price.

*) Wo bei den Effecten ein anderer Zinssatz nicht unter 4% Zinsen berechnet.



Telegraphische Depesche der Hallischen Zeitung. Wien, d. 7. October. Das Flotten- und Konstruktionsproject ist, als in Paris und London nicht convenabel, für jetzt beseitigt. Zunächst ist ein definitiver Schritt durch einen gemeinsamen Druck der Mächte bei der Türkei und Serbien auf einen Waffenstillstand von längerer Dauer wahrscheinlich.

Wien, d. 6. October. (A. A. B.) Falls der neue Collectivschritt zur Erlangung eines Waffenstillstands in Konstantinopel missglückt, soll die Rückkehr des russischen Botschafters General Ignatieff auf seinen Posten überhaupt unterbleiben. England widerrät die Forderung der Occupation. In London ist ein Stimmungswechsel eingetreten.

Wien, d. 6. October. (A. A. B.) Neue russische Eröffnungen geben der Hoffnung auf eine friedliche Lösung Raum. England lehnt die Beilegung an einer eventuellen Flotten-demonstration ab. Graf Evst ist nach London zurückgekehrt.

Wien, d. 6. October. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses beantwortete der Ministerpräsident Tisza die bezüglich der Dreifrage gestellte Interpellation dahin, daß die ungarische Regierung mit der Basis, den Prinzipien und den Tendenzen der Politik des Grafen Andrássy einverstanden sei. Bezüglich der Friedensbedingungen seien die Verhandlungen noch im Zuge, er könne daher darüber nichts mittheilen, insofern könne er doch sagen, daß alle Garantiemächte ohne Ausnahme bezüglich der Friedensbedingungen einmüthig hantieren, wie die Gewähr aber mindestens die gegründete Aussicht biete, daß dieselben auch bei eventuellen späteren Entwicklungen in dieser Frage das, Defensiv-Ungarn gegenüber bisher bewahrte, Einvernehmen aufrecht erhalten würden. Ueber die russischen Zugänge durch Rumänien vermöge er keine Auskunft zu geben; die durch Ungarn nach Serbien gegebenen Ruffen hätten größtentheils den Vereinen des rothen Kreuzes angehört oder seien mit orientlichen Pöbelen versehen gewesen. Ungarn gehe nur die Frage an, ob dieselbe nach dem bestehenden Völkerrichte den Durchzug zu gestatten verpflichtet sei, sobald die Durchzügler die ungarische Grenze verlassen hätten, habe sich Ungarn um deren Abzug und Verlassen nicht mehr zu kümmern. Uebrigens habe Graf Andrássy die russische Regierung darüber verständigt, daß mit dem rothen Kreuze und mit dem Durchzuge Mißbrauch getrieben worden sei und die ungarische Regierung habe Ursache, zu glauben, daß in neuerer Zeit bezüglich des Mißbrauchs des rothen Kreuzes energische Verfügungen getroffen worden seien. Er könne auf das Postoffice behaupten, daß die russische Regierung in den letzten Tagen weitere Verurteilungen verboten habe. Hinsichtlich der einige Tage hindurch an ungarischen Orten deiniert geworden und dann wieder auf freien Fuß gesetzten Ruffen wiederholte der Ministerpräsident seine bereits im Ausschusse abgegebenen Erklärungen. Ebenfalls mit voller Positivität erklärte Tisza, daß an der türkischen Grenze Mobilisirungen von Truppen in großem, beachtenswerthem

Maasse nicht vorgekommen seien. Hinsichtlich des von der serbischen Armee dem Fürsten von Serbien angebotenen Königstitels hätten sämtliche Großmächte ohne Ausnahme der serbischen Regierung zur Kenntniß gebracht, daß ihr Standpunkt fortan der status quo ante bellum bleiben werde, welcher einen König von Serbien nicht kenne. Nach dieser von den gesammten Großmächten überreichten offiziellen Zeuerung hätten sowohl der Fürst von Serbien, als auch dessen Kabinet erklärt, daß auch sie nur den status quo ante bellum wünschten. Tisza schloß: „Sowohl die Regierung als das von derselben diesbezüglich auf das Bereitwilligste unterstützte auswärtige Amt sind bestrebt, dem Vaterlande den Frieden zu erhalten, jedoch derartig, daß unsere Interessen heute nicht gefährdet werden und nicht der Keim künftiger Gefahren gelegt werde (lebhafter Zustimmung), den Frieden zu wahren und zu erhalten im Einvernehmen mit dem europäischen Mächten in der Weise, daß auch den Völkern der Türkei ein besseres Loos gesichert und dadurch doch Vertrauen zu einer Stabilität der Ruhe erteilt werde.“ (Lebhafter Zustimmung.) Das Haus nahm die Antworten Tisza's zur Kenntniß.

Ans der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Der Provinzial-Landtag der Prov. Sachsen wird dem Vernehmen nach im November zusammenberufen werden.

Nach dem durch die Volkszählung vom 1. December 1871 ermittelten Stande betrug die Gesamtzahl der Christen aller Confessionen und Secten in der Provinz Sachsen 2,097,202. Hieron belief sich die Zahl der Unirten der evangelischen Landeskirche auf 1,963,882; der von der Landeskirche sich getrennt haltenden Lutheraner auf 1450, der Reformirten auf 800, der Herrnhuter auf 316, der Trinitarier auf 188, der Baptisten auf 133, der Mennoniten auf 22, der Anglikaner, Methodisten u. s. w. auf 23, der Anhänger der verschiedenen protestantischen Secten auf 7. Die Zahl der Römisch-katholischen und Altkatholiken betrug 126,763, die der Griechisch-katholischen und orientalischen Christen 31, die der Deutsch- und Christ-Katholiken 369. Freireligiöse und Mitglieder freier Gemeinden waren 433, Dissidenten, welche keiner Secte angehört sind, 2785 vertreten.

In Wernigerode ist dem gräflichen Consistorial- und Regierungsrath C. Loers die commissarische Verwaltung des Königl. Landratsamtes für den dortigen Kreis von dem Oberpräsidenten der Provinz Sachsen übertragen worden und sind die Geschäfte von demselben am 2. d. übernommen.

Der Prinz August von Koburg-Gotha sollte von den Stadtverordneten zu Koburg verklagt werden, weil Finken und Kapital seiner Anleihe nicht in Reichswährung ausgezahlt worden sollten. Inzwischen hat aber der Prinz in einem Schreiben zu erkennen gegeben, daß er zwar nur in Silber zu zahlen verpflichtet sei, daß er aber, da ein großer Theil des noch ungetilgten Schul-

restes im Besitze von Koburgern und besonders von Koburger Ansatzen sich befindet, die in ihren Mitteln nicht beschränkt werden sollten, die Auszahlung in Reichswährung bewillige. Der Prinz sagt in seinem Schreiben, daß er damit ein jetzt sehr empfindliches Opfer bringe.

Die Hildburghäuser Trennen- und Pflanz-Anstalt hat für die auf der Brüsseler Ausstellung für Gesundheitspflege und Rettungswesen ausgestellten Pläne von den Preisrichtern die silberne Medaille zuerkannt bekommen.

In Eisenach tagte am 3. d. der Congress für Innere Mission, der sich mit Diakonissen, Gefängniß- und sonstigen Missionen gelegentlich beschäftigte. In der Hauptversammlung referirte Pastor Hefelich aus Eisenach über „Grundzüge und Verhältnisse der Innern Mission in der Gegenwart.“ Die Predigt beim Festgottesdienst hielt Hofprediger Dr. Kögel aus Berlin. Die Versammlung war zahlreich, besonders von Geistlichen besucht.

Die Eisenburger Kattun-Manufactur zahlt für das Geschäftsjahr vom 1. Juni 1875 bis 31. Mai 1876 eine Dividende von 2 Prozent.

In ähnlichem Grade wie dieses Jahr die Raupen allerorten großen Schaden verursacht haben, ist schon einmal 1502 von diesem elbischen Gemüth in Thüringen Verwüstung angerichtet worden. Matthäus Dreffer berichtet in seiner Sächsischen Chronik aus 1502: „Im Anfang des May sind so viel Raupen gewesen, daß sie nicht allein die Gartengewächse verdorben, sondern auch die Bäume in den Wäldern abgenaget, daß sie wie Kermes gestanden, und sind alle Wege und Straßen voll solches Insektens gewesen, das man sie mit Füßen hat antreten müssen.“

Auf heutigem Viehmarkt, schreibt man aus Wernigerode unter d. v., waren ungefähr 300 Stück Rindvieh aufgetrieben, wovon in Folge des im Geirte im im Lande fast gleich stark herrschenden Futtermangels nur ein Weniges verhandelt wurde. Wie groß übrigens dieser Futtermangel, besonders im Harze ist, erhellt wohl am besten daraus, daß das Gebirge nicht nur aufgehört hat, der umliegenden Gegend als Sommerweide zu dienen, sondern daß es hier und da sogar gemewunden ist, einen Theil seines Viehes in Dürftigkeit der Ebene durchzuwintern; so hat man jüngst auch auf einigen Dörfern des Halberstädter Kreises Harzvieh zur Durchwinterung untergebracht. Der Preis von Kühen varirte von 100 bis 250 M. Noch unbedeutender als der Rindvieh-Handel war der mit Pferden, von welchen etwa 80 Stück zur Stelle waren. Ziegen, die früher an und auf dem Harze viel gehalten wurden, waren gar nicht, Schafe nur schwach vertreten. Ferkel, 6 Wochen alte, kosteten 20 bis 27 M. das Paar und gingen reich ab.

Sonnabend den 30. v. M. erignete sich in Düben ein recht bedauerlicher Unglücksfall. Der beim Schiffmühlbesitzer F. Rudt in Arbeit lebende 31 Jahre alte Mühlpläne Jensch aus Falkenberg, welcher in der Schiffmühle beschäftigt war die Riemen um die Welle zu legen, hatte das Unglück, von dem Getriebe erfasst und

Sonntags-Fruileton.

Die Politik, zumal wenn sie öffentlich betrieben wird, ist eine der vornehmsten Beschäftigungen“ sagt Herr von Dittsch-Daber. Darum geschwind, welcher Fesler, begleite mich auf einer kleinen Excursion in das alte romantische Land der Politik von dem mein Land so lange schwierig. Freilich wird in dem alten Lande so das alte Lied gelungen. Wieder ziehen die unheimlichen Bsten durch die weiten, eben Gefilde, welche in ihrem Gewande Krieg und Frieden tragen, Krieg für den Königen, Frieden für den Demüthigen; ist's Ernst mit ihrer Woschaft? Wieder einmal tritt man der Erde näher, wie die Diplomaten regelmäßig zu sagen pflegen, wenn die Tage Lange genug um den heißen Herd herumgeschlichen ist, und man längst bereits an, eine alte, zeitlichliche Regel in Zeitgemäßes zu übertragen: was die Sympathie nicht heilt, heilt das Gold, was das Gold nicht heilt, heilt das Feuer, was das Feuer nicht heilt, heilt das Eisen. Mit der Sympathie machen die Großmächte entscheidendes Flakto, alles Versprechen half nichts; besser schon gelang es, durch consequentes Dolos von englischem Gold den nervus rerum des Kranken zu härten; dann kam die Periode, in welcher man mit dem Feuer in Bulgarien experimentirte, und in der That war die bezugliche Wirkung desselben eine ganz überraschende. Jetzt ruht auf dem ärztlichen Repertorium noch die letzte Instanz des weltbewegenden Eisens, das als Heilungsproceß einen europäischen Krieg fordert, der nicht bloß wie der türkisch-ererbische mit Nasen- und Ohrenschneiden, Waauch-ausschüßen und ähnlichen heiligen Beschäftigungen im Innern, nach außen dagegen lediglich durch Eügentelegramme geführt wird, sondern einen Krieg, der für Jahrhunderte, ja viellecht für Jahrhunderte eine wirkliche Entscheidung bringt. Wer ist der Kühne, der das gefällige Schwert zu ziehen wagt? Was haben Mantuffel und Schuwalow erwirkt? Tragen sie die Friedenspalme oder die Kriegesfahne? Und was denkt Freund Sofia und Gnossen am Bosphorus zu dem allen? So schwärmen die Fragen durch die Luft. Ja, ein A-zugiger kann mehr fragen, als alle österreichischen offiziellen Zeiungen zusammen genommen antworten, und doch liegt ihm unendlich viel Wahrheit darin, wenn sie ihre inspirirten Antworten — ich will auch hinzufügen „wieder einmal“ — in das bekannte und unfehlbare „wir stehen am Vorabend großer Ereignisse“ einfließen.

ihn der rheinischen Gesellschaft „Mit“ zur Ehrenmitglied-schaft oder förmlichen Aufnahme vorzuschlagen. Dann wäre der Brave wenigstens noch Verdienst belohnt. Das Fest wird sicher in der würdigen Weise verlaufen, obwohl die Zahl Derer, welche der Aufzorderung in voce della verita: „wer einen guten Gedanken hinsichtlich des Programm's hat, möge ihn mittheilen“ nachkommen nicht allzugroß zu sein scheint. Indessen wenn namentlich einige tüchtige Hülfsleistungen nicht fehlen, wenn sich ein armer Schüler gegen Entgelt bereit finden läßt, den „fansten Heinrich“ zu spielen und sich im winterlichen Schlosshofe drei Tage lang kalte Füße zu holen, wenn sich ein ge-schicklicher Mann in die Matthe von Toskana anschließen, dann kann der Effect sicher nicht fehlen und alle Theilnehmenden werden mit vergnügten Gesichern nach Hause gehen. Hoffentlich ist dann auch in majorem Dei gloriam der lästige Gendarmerequisit von der Wapinger Wunderquelle entfernt; die Heibelbeeren-Wabonna darf wieder erscheinen und Ballfahrt nebst Wasserhandel werden der armen Gemeinde genug eingebracht haben, um dem rickelantischen Bankrotte. Hat außerdem noch „Fabellos“ Concurrerz-Gehaltung in Spanien sowie Don Carlos' pensee catholique in Frankreich reuiffert und — last not least — fließen die Peterpfennige ergiebig, was bleibt dann der katholischen Gerechtigkeit im Jahre des Heils 1877 noch zu wünschen übrig? Nur offenbar löswilliger Debanterie kann es bei solchen brüderlichen Fr- undwörter einfallen, von Hochmuth zu sprechen, der vor dem Fall kommt.

Soweit hat uns von Dittsch-Daber mit seiner politischen Bornehmtheit auf der breiten Straße der Weltschau geführt! Jetzt kehren wir als müde Wanderer zurück und halten noch chez nous in Halle einen kleinen Umbild. An jedem Tage eine kirchliche Sitzung, zu Hause Ausfüllung, Revision, Correctur der Hausblätter, dann etwa der täglich fällige Gruben- oder Dachstuhlbrand, Abends ein schwach besuchtes Theater mit halberbeherlicher Eingangs-passage, tags in der Kaiser-Wilhelms-Halle 31:31, der berühmte Kanonenkönig, wie er im Zuge seine Triumphe feiert — das ist die Phsygnomie der augenblicklichen Lage. Welchen seltsamen Sport hat doch schon diese Halle! So oft ich von ihr höre, denke ich des jüngst verstorbenen skating-rinks, aber jetzt erst kann ich den traven Kennern von damals einige unparteiische Worte widmen, ohne daß ich befürchten muß, der Unternehmer rüdt mir vors Haus und stimmt ein Klageged über Erwerbsförderung an. Im Winter wäre viellecht die günstigste Zeit für einen Acclimatisationsverlauf mit jenem ausländischen Exercitium gewesen; ich aber in der Augustperiode die Käufer im Schwitze ihres Angesichts sich abarbeiten und hörte immer wieder die Versicherung, daß nichts über dieses eigenartige Vergnügen gebe, so mußte ich einem taunigen Freunde Recht geben, dem sie den Stoffsenfer entlockten:

D skating rink, du närrisches Ding, Nachst bei der Hitze die Menschen flink, Hiffi ihnen „von Fall zu Falle.“ Ich glaube, brad' Einer durch dich ein Wein, Ich Andre traten für ihn ein — Die Datur werden nicht alle! und unwillkürlich stien mit die Velocipedisten ein, die ebenfalls vor wenigen Jahren in jeder Stadt von gutem Tone zu treffen waren und von dem unwiderstehlichen Reize ihres Vehikels, von seinem unendlichen Nutzen und seiner großen Zukunft zu erzählen wußten. Jetzt hat sie die Welt stillschweigend aus laete gelegt, und auch den skating man wird es nicht anders ergeben, denn schon begannen andere Sportzeuge ihnen Concurrerz zu machen, schon wiffen die Franzosen von einem mechanischen Pferde-rennen im Salon und die Engländer von einer mechanischen Hahnenzäh auf dem Felde zu berichten, und was im nächsten Sommer an der Tagesordnung sein wird, ist ebenso unbrechenbar, wie etwa der in Zukunft auftauchende Mobeus auf den Köpen unserer Damen.

Zuletzt, nach der politischen Weltumschau und der beinahehlichen Zugumschau, seien noch die gewohnten Zeiten dem historischen Rückblick gewidmet. — Der 8. October berichtet zunächst von einem schweren, aber wie durch ein Wunder zum Guten gelenkten Unglücksfall: an jenem Tage, 1559, flürzte die eben erbaute Empore der Montikirche unter dem Gottesdienste ein, und doch wurde vor den oben befindlichen 75 Schülern keiner tödtlich beschädigt! — Der nächste Werktag, 8. October 1630, fällt in die Zeiten des 30jährigen Krieges. Damals wurde Halle durch Goldkiste Ritter besetzt gehalten, der erzkönigliche Oberst Rodt aber wurde mit 500 Mann durch Besatzung der Hallerinnen in die Stadt gelassen und überumpelte die Besatzung. Doch mußte er schon am anderen Abend das Feld wieder räumen, da die Kaiserlichen in seiner Anstalt anrückten. Daß die Stadt selbst bei solchem jähen Wechsel des Regiments in ihren Wauern sehr leidet wogam, ist erklärlich, denn jeder Beschäftigter suchte den Bürgern das Möglichste an Contributionsgeldern abzuverleihen. — Die Data aus der neueren Geschichte beziehen sich meist auf die Verwaltung der Stadt. Am 8. October 1687 wurden durch die Bürgerwehr besondere Wahlen vorgenommen, um Abgeordnete zu den Ausschüßverhandlungen zu entsenden, die in Berlin über das sächsische Regiment geführt wurden; die Bürger wollten gern wenigstens einen Theil ihrer ehemaligen Autonomie retten; aber die mächtigen Hohenzollern wußten dies, anfangs durch diplomatische Winzflüge, zuletzt halb mit Gewalt, zu vereiteln. Daß dabei aber immer Sorge um das sächsische Wohl der leitende Gedanke blieb, beweist das königliche Edict vom 8. October 1730, durch welches eine Vernehmung der Rathsmagistrate festgesetzt wurde. Graf Wilow.



Halle-Sorau-Gubener Eisenbahn.
 Vom 15. October 1876 ab treten folgende
 Aenderungen unseres Fahrplanes ein:
 Schnellzug 1. ab Halle 8⁵⁵ Morgens u. halten bei
 Schnellzug 4. ab Guben 2¹⁵ Nachmittags | Cämmerci-Först
 Personenzug 2. ab Guben 7¹⁷ Morgens wird von Calau statt
 9¹⁶ = 9¹⁸ Vormittags abgelassen.
 Im Uebrigen behält der gegenwärtige Fahrplan Gültigkeit bis
 auf Weiteres.
 Die Direction.

Die Natur.

Illustrationen:
 Chimpanse und
 Orang-Utan im
 Aquarium zu Ber-
 lin. Nach dem
 Leben gezeichnet
 von C. G. Heber.
 Inhalt: Die Winde. Von F.
 Sch. Die menschenähnlichen
 Affen. Von C. K. H. K. Anton
 von Benvenuto. Von S. Meier.
 Virenaire-Dr. Geograph. Bilder.
 Ethnologie. Culturgeschichte. Mit-
 theilung. Wissenschaft. Anhalten. 2c.

Hierdurch bringen wir zur allgemeinen Kenntniss, daß wir für
 Halle a/S. und Umgegend eine besondere
General-Agentur
 errichtet und mit der Verwaltung derselben
 Herrn **Ludwig Grotius** zu Halle a/S., Schulgasse 2b,
 betraut haben.
 Die Einlösung der Prämienquittungen hat vom 1. October o. ab
 bei Herrn **Ludwig Grotius** zu erfolgen.
 Potsdam, den 27. September 1876.
Deutsche Lebens- und Renten-Versicherungs-Gesellschaft a. G.
 Die Direction.

Bekanntmachung.

Da der bisherige Kassenarzt der Cantler-, Tischler-, Tapezie-
 rer-, Buchbinder-, Gerber-, Beutler-, Handschuh- u. Mützenmacher,
 Kürschner, Maler-, Lackier- und Verdorber-Krankenkasse, Herr Dr.
Stephan verstorben, wird Herr **Dr. Metzner, gr. Ulrichs-**
straße 35 wohnhaft, bis auf Weiteres die Amt versehen und haben
 Anmeldungen ic. täglich bis 9 Uhr Vormittags dort stattzufinden.
 Halle, den 7. October 1876

Der Ladenmeister.
Th. Ehrhardt, Maler.

Das Photographische Atelier

von **E. Wachholz,**
 früher an der glauchischen Kirche 12, jetzt
Breitstrasse No. 33,
 empfiehlt sich zur Aufnahme jeder Art. Achtungsvoll
E. Wachholz.

Gerichtlicher Ausverkauf.

Am Montag den 9. d. Mts. und den folgenden Tagen sollen
 Leipzigerstraße Nr. 4 die zur **Bernhard Cohn'schen**
 Konkursmasse gehörigen

Leinwandwaren 2c. 2c.

zu billigen Preisen gegen Baarzahlung verkauft werden.
 Das Geschäftsfloß ist des Vormittags von 9 bis 12 Uhr und
 des Nachmittags von 2 bis 5 Uhr geöffnet.
 Halle a/S.

Fr. Herm. Keil,

Verwalter der **Bernhard Cohn'schen** Konkursmasse.

Für Pferdebesitzer.

Hiermit beehre ich mich dem geehrten Publikum die ergebene An-
 zeige zu erstatten, daß ich mich hier als **Schmiedemeister** niederge-
 lassen und die Schmiede im Grundstücke **obere Leipziger-Str.**
Nr. 62 übernommen habe. Ich empfehle mich zu allen vorkommen-
 den Bau- und Wagenarbeiten, insbesondere aber auch alle Arten Hufe-
 beschlag, als Hornklut, Hornpalt, Plattfuß, Knollfuß, Rehhuf, Strah-
 faul, Gallen, Stelzer und werde die Beschläge so ausführen, daß jedes
 Pferd stets zu gebrauchen ist.
 Ich bitte daher mich mit Aufträgen zu beehren und verspreche deren
 prompte und gründliche Ausföhrung.
Wilhelm Modler, Schmiedemeister.
 Leipziger-Str. Nr. 62.

Geschäfts-Verlegung.

Mit dem heutigen Tage verlegte mein Detail-Geschäft in Firma
Wiener und Erfurter
Schuh- und Stiefel-Bazar
 von der Leipziger Str. Nr. 17 nach der
Leipzigerstr. 5, vis à vis dem Hotel z. Löwen.
 Die Fabrik befindet sich **kleiner Sandberg 21.**
 Halle a/S., 1. October 1876.
H. Meyer.

Vorzügliche Reisszeuge

empfehle zu Fabrikpreisen
Carl Potzelt, Barfüßerstr. 4.

Zur Herbstpflanzung
 empfehlen in kräftigen gut bewar-
 teten Exemplaren, alle Sorten Obst-
 bäume, sowohl hochstämmig, als
 Franz- od. Zwergobst, auch Laubbäume
 veredelt. Alles u. Krauterbäume,
 Bierfräucher die Sorten, wilden
 Wein und Bedenpflanzung.
Morgens, Handelsgärtner,
 Eisenbahn.

Einige Hundert Filz- und Sammethüte

vom schwersten Material wegen Aufgabe des Ge-
 schäfts zu und unterm Kostenpreis.
Mathilde Halle, Gräfsweg 1.

24 Eiserne Bettstellen 24

in einfacher und eleganter Form.
 mit und ohne Spiralsbespannung,
 auch dazu passenden **Matratzen in Rosshaar, Alpen-**
gras oder Stroh, und **Sprungfeder-matratzen** halte
 in größter Auswahl zu bedeutend ermäßigten Preisen
 empfohlen.
 Illustrierte Preislisten gratis und franco.

24 Chr. Glaser in Halle a/S., 24
 gr. Klausstr. 24 u. kl. Klausstr. 9.

Geschäfts-Verlegung.

Vom 1. October ab habe mein
Leder-Geschäft
 vom alten Markt 1 nach große Märkerstr. 3 verlegt.
J. G. Immermann.

Gr. Striinstr. 5, A. C. Dressler, gr. Steinstr. 5,

empfehle sein mit allen Neuheiten ausgestattetes
Pelzwaaren-, Hut- u. Mützenlager
 zur gefälligen Beachtung.
 Reparaturen werden zu billigen Preisen gut ausgeführt.
A. C. Dressler, gr. Striinstr. 5.

Magen- u. Darm-Katarrh oder Verschleimung
 und damit verbundene Nebenkrankheiten werden nach einer
 bewährten Methode und zwar leicht, sicher und wahrhaft gründ-
 lich beseitigt von **J. J. F. Popp in Heide** (Holstein).

Erste Sendung
Rügenwalder Gänsebrüste
 empfing **Wilh. Schubert**
 große Stein- u. große Ulrichsstraßen-Ecke.

Bei dem so lebhaften Beifalle, welchen die Leistun-
 gen des **Florentiner Quartettes** hier gefunden haben,
 ist vielfach der Wunsch laut geworden, die Künstler
 zu einem nochmaligen Besuche unserer Stadt aufzufor-
 dern. Dieser könnte — da der Quartettverband sich
 nach dem Süden zuwendet — nur am 13. oder 14.
 d. M. stattfinden und nur unter der Bedingung, wenn
 ein gewisser Grad der Theilnahme im Voraus gesichert
 wäre. In diesem Besuche liegt bei Herrn **Karnrod**
 eine Subscriptionsliste aus. Es ist zu beachten, daß
 jeder, welchem daran liegt, einen in dieser Richtung
 höchst genussreichen Abend zu haben, seine Theilnahme
 baldmöglichst auf der genannten Liste bezeichnen, da
 dieselbe bis zum 9. (incl.) d. M. geschlossen sein muß,
 indem die Künstler sonst anderweitig über die genann-
 ten Tage verfügen. Um vielfach ausgeprochenen Wün-
 schen gerecht zu werden, ist der Anfang des event.
 Quartettes auf 7 Uhr festgesetzt.

Infolge des in nächster
 Zeit stattfindenden Umzugs
 in meine neue Fabrik, suche
 ich meine alten „am Bahn-
 hof Nr. 6“ belegenen Fa-
 brikgebäulichkeiten im Gan-
 zen oder im Einzelnen zu
 verpachten, wobei etwa ge-
 winnliche Aenderungen gern
 ausführen lassen werde und
 wollen die Herren Respec-
 tanten sich mit mir direct
 in Verbindung setzen.
F. Schmidt,
 Dampfkeffel-
 u. Eisenbedwaren-Fabrik.
 Zwei austrangirte Post-
 pferde verkauft die hiesige
 Postkaterrei.
Magdeburger Sauerkohl
 bei **Strässner.**
 Den besten arom. Frucht-
 u. Tafel-Ölig à Liter 25 &
 zum Einmachen bei
J. R. Strässner.
Nähmaschinen, Howe Sys-
 tem, verkauft zu
 bedeutend billigen
 Preisen
F. Müller,
 Moritzgäßinger 6.
 Reparaturen das-
 selben u. billigt.
 Bienehäuser stehen zum
 Verkauf auf der Pfarre zu
 Weissen bei Halle.

Der R. F. Daubitz'sche Magen-Bitter

nur allein fabricirt von dem Apo-
 theker **R. F. Daubitz** in Berlin,
 Neuenburger-Str. Nr. 28, aus-
 gezeichnet durch seine wohlthuenen,
 unvertörferten Eigenschaften für
 Magen-, Unterleibs- und Sä-
 morrhoidalbeschwerden, be-
 stimmt durch seine wirkliche Li-
 quorform auch dem eigensinn-
 lichen jeden Strupel und ist zu
 haben bei:
C. Müller Nachf., Halle a/S.

Die Beleidigung, welche ich gegen
 den **Zeigler-Meister Niemann** in der
 Hige und Ueberleitung ausgesprochen,
 nehme ich hierdurch zurück.
H. Holleben, Christian Graf.

Eine glückliche Idee

führte zu einer Entdeckung von unge-
 heurer Wichtigkeit, nämlich des vege-
 tabilischen Haarbalsams **Esprit**
des cheveux von Mutter
& Comp. in Berlin, Depot bei
Helmbold & Co. in Halle
 a/S., Leipzigerstr. 109, in Flaschen
 à 3 M., dessen heilkräftige Wir-
 kung die prächtigste Wieder-
 herstellung, „das Haar“, wo es aus-
 gegangen, wieder herstellt und ver-
 schönt.
 Eine perf. Kochfrau empfiehlt sich
 den geübten Herrschaften in und
 außerhalb Halle. Näb. bei **Fr.**
R. Ritschke, gr. Brauhausg. 291.

Kinderklinik

tägl. 2-3 Uhr im Hörsaal
 der med. Klinik I Tr.
 Zimmer No. 6.

Dr. Pott.

Jagd-Effekten.

Mein Lager von englischem,
 französischem u. rheinischem
 feinem stärkstem Schieß- und
 Sprengpulver, englisches
 Patent-Schrot u. Posten,
 weiches Blei, alle nur mögli-
 chen Sorten von Kupfer- oder
 Zündhütchen mit und ohne
 Dede von **Dreyse & Col-
 lenbusch, Sellier & Bel-
 lot,** Ladepfropfen halte den
 Herren Jagdliebhabern bestens em-
 pfohlen.
Ernst Voigt.

Sämerei-Ein- u. Ver-

kauf bei **Ernst Voigt.**
 Von Viehsalz, Vieh-
 salz - Lecksteinen und
 Kochsalz hält großes Lager
Ernst Voigt.

Hülsenfrüchte, Wiken,

Wickergeste und
Futtermais empfiehlt
Ernst Voigt.

Bleiröhren und Walz-

blei in allen Dimensionen bei
Ernst Voigt.

Paradeplatz 6

ist die bisher
 von **Hrn. Stadtrath Kersten** be-
 wohnte 1. Etage, bestehend aus 7
 Stuben, 3 Kammern, nebst Zubehör
 und Gartenbenutzung zum 1. April
 1877 zu vermieten. Näheres
 Paradeplatz 6 pt.

Eine Wohnung 3 St. 3 K. Küche

ic. sofort oder später zu vermieten
Wilsdorfsstraße 10a.

Laden-Vermiethung.

Der gr. Laden in meinem
 Hause, Markt- u. Kleinschmieden-
 Ecke, ist zu Neujahr zu vermieten.
Frz. Jos. Grohmann.

Eine neu eingerichtete heizbare

Küche, Regalbau einen Tag frei.
 Zu erfragen bei **Ed. Stiefelstrath**
 in der Exp. d. Zig.

Eine Wohnung, zwei Tr. hoch

bestehend aus 2 Stuben, 3 Kam-
 mern, Küche und Zubehör, ist zum
 1. Januar an ruhige, festerlohe
 Leute zu vermieten. Preis 300 A.
Alfred Richter, Dessauer Str. 1.

Eine herrschaftliche Wohnung,

8 heizbare Zimern, Kammer, Küche u.
 Zubehör, in schöner gesunder Lage,
 Mitte der Stadt, ist per 1. April
 77 zu vermieten. Näheres in der
 Annoncen-Expediton von
M. Triest, Neue Promenade 141.

In Verlegung

ist in der **Edmaldstraße** ein
 Logis mit großen Verstellhallen,
 Keller, u. einm mit Schloßwerk-
 stelle, auch zu jeder andern Ver-
 stellung passend, sofort od. Neujahr zu
 beziehen. Das Nähere
Schmalstr. Nr. 10.

Restaurant zum Reichskanzler

Leipzigerstr. 18 I. u. II. Etage,
 empfiehlt **echt bayr., echt böhm.**
 und **Riebeckisches Lagerbier.**
L. G. Bartcky.

General-Verammlung

des
**Sächsischen Turn-
 Vereins**
 Dienstag d. 10. October
 8 Uhr Abends
 in **Freyhof's Garten.**
 Tagesordnung: 1) Wahl des Vor-
 standes. 2) Wahl von 3 Abge-
 ordneten zum Kreislag. 3) Ge-
 schäftliche.
Der Schriftwart.

Gartenbau-Verein.

Dienstag d. 10. October.
 Monatsfestung im Saale des „Kro-
 prinzen“.
 Tagesordnung:
 Verlesung des Protocolls.
 Vortrag des **Herrn Kaiser**, Ueber
 Anzucht und Cultur von Pflanzen,
 welche ohne künstliche Wärme im
 Winter blühen. Fragekasten.
Chröter, a. Z. Schriftführer.
 Ein großer schwarzer Zug- und
 mit weißer Brust u. Vorderpfeifen,
 auf den Namen „Liri“ hörend ist
 entlaufen. Abzuliefern bei **G. Gim-
 mermann i. Schlettau** b. Halle.

Hallisches Sonntagsblatt.

Extra-Beilage zu Nr. 236 der „Hallischen Zeitung.“

N^o 41.

Halle, den 8. October

1876.

Zur 100jährigen Geburtsfeier Heinrich von Kleist's, am 10. October 1876.

Woh mir! Mein Geist
Schwankt an des Wahnsinns graulichem Hang umher!
Kleist's „Kätchen von Heilbronn“ Act. IV. Sc. 2.

Nicht ohne Behmuth und innere Theilnahme versehen wir uns heute im Geiste hundert Jahre zurück an die Wiege eines edlen, unglücklichen Dichters, der wegen seiner letzten, durch Trübsinn und Verzweiflung veranlaßten That viel geschmäht worden ist, und dessen poetisches Talent erst in unseren Tagen mehr und mehr zur Geltung gelangte, wenn es auch schon bei Lebzeiten des Dichters eine gewisse, freilich nicht allgemeine Anerkennung fand. Wir begehen die Säcularfeier der Geburt Heinrich von Kleist's, des Dichters der „Hermanns Schlacht“, der sich durch sein „Kätchen von Heilbronn“ zum Liebling der deutschen Nation gemacht und durch sein Lustspiel „Der zerbrochene Krug“ sich den besten Humoristen aller Zeiten ebenbürtig beigesellt hat. Wenn es Kleist nicht gelungen ist, durchweg Vollendetes zu schaffen, wenn neben den größten Schönheiten sich auf fallende Mängel in seinen Dichtungen finden, so liegt die Schuld hier von weniger in dem Einfluß der romantischen Poesie, als vielmehr in der nicht harmonischen geistigen Durchbildung des Dichters, in seinen unglücklichen Lebensverhältnissen und in seiner unbeständigen mit einem widrigen Schicksal grollenden, krankhaften Natur. Werfen wir zunächst einen kurzen Blick auf das äußere Leben des Dichters, so werden wir milder über seine Fehler und Verirrungen urtheilen.

Heinrich von Kleist wurde in Frankfurt a. d. D. am 10. October 1776 geboren, (Heinrich Kurz nimmt den 11. October als Geburtstag an) also in derselben Stadt, in welcher auch der in der Schlacht bei Kunersdorf 1759 tödtlich verwundete Ewald von Kleist, der Sängergeselle des „Frühlings“, ein Namensbruder unseres Dichters, starb und begraben liegt. Leider verlor der durch seltene, geistige Fähigkeiten ausgezeichnete Knabe seine Eltern schon in seinem zwölften Jahre und wurde deshalb zu seiner weiteren Ausbildung einem Prediger in Berlin übergeben. Im Jahre 1795 finden wir ihn als Fähndrich im Regiment Garde zu Fuß in Potsdam. Von einem gewissen, exaltirten Wesen abgesehen, das sich schon in seinen Knabenjahren zeigte, wird Kleist als ein lebenswürdiges Jüngling geschildert, der auch durch sein musikalisches Talent oft erheitert und unterhaltend auf Alle, die ihm näher standen, einwirkte.

Ob er als Junker den Feldzug am Rhein mitgemacht hat, bleibt, da die meisten Literaturhistoriker gänzlich darüber schweigen, mindestens zweifelhaft.

Ein unglückliches Liebesverhältnis bestimmte ihn, 1798 seine Entlassung zu nehmen und sich ganz aus der Gesellschaft in die Einsamkeit des Studierzimmers zurückzuziehen. In seiner Vaterstadt, wo seine Schwestern wohnten und sein Bruder in Garnison stand, bezog er nun die Universität. Eine glückliche Zukunft schien sich ihm zu eröffnen, als er sich bald darauf mit einem Fräulein Wilhelmine von Zenge verlobte. Zur Fortsetzung seiner Studien ging Kleist im Jahre 1800 nach Berlin. Doch gab er den Entschluß, sich auf den Staatsdienst vorzubereiten, bald wieder auf, wozu wohl seine mangelhafte Vorbildung nicht wenig beigetragen haben mag. Vergebens suchte der unruhige Geist des Dichters in den Wissenschaften Ruhe, Wahrheit und innere Befriedigung. Auch in dem Gewühl von Paris, wohin er seine Schwester ihn zu begleiten veranlaßte, fand er sie nicht, ja, seine trübe Stimmung steigerte sich nur noch mehr. Er sehnte sich wieder nach der Einsamkeit und hoffte im Landleben die gewünschte Ruhe zu genießen. Als Landmann wollte er ein einfaches, idyllisches Leben führen und am Busen der Natur Genesung für sein krankhaftes Seelenleiden suchen. Da seine Braut sich aber mit dieser Ansicht nicht befreunden konnte, so erfolgte die Auflösung der Verlobung. Kleist brachte nun seine Schwester nach Frankfurt zurück und reiste dann nach Bern, wo er zu Schöffe und Ludwig Wieland, dem Sohne des Dichters, in freundschaftliche Beziehungen trat. Hier in der Schweiz war es, wo in der an landschaftlichen Schönheiten so reichen Natur der junge Dichter sich ganz der Poesie widmen wollte. Er schrieb sein erstes Trauerspiel „Die Familie Scharffenstein“ und entwarf sein berühmtes Lustspiel „Der zerbrochene Krug“. Von einer Krankheit genesen, reiste er im Herbst 1802 mit seiner Schwester, die ihn sorgsam gepflegt hatte, nach Deutschland zurück. In Jena und Weimar fand er bei Schiller und Goethe freundliche Aufnahme; Wieland, den er in Dörmstadt besuchte, suchte ihn zur Vollendung des Trauerspiels „Robert Guisard“ zu bestimmen. Leider blieb dieses Drama Fragment. Nach den Bruchstücken zu urtheilen, würde es vielleicht das bedeutendste Werk des Dichters geworden sein. Im Jahre 1804 finden wir Kleist in Dresden. Eine Reise nach der Schweiz, nach Mailand und Paris, die er mit einem Freunde gemeinsam meist zu Fuß unternahm, blieb auch ohne günstigen Einfluß auf seine finstere Stimmung. Auf der Rückkehr erkrankte er in Mainz bedenklich und genas erst nach sechs Monaten.

Er begab sich nun nach Berlin, wo er seine Zeit ganz mit dem Studium der Kameralwissenschaften ausfüllte. So hoffte er, indem er zugleich den Bitten seiner Angehörigen nachkam, eine leidliches Auskommen gewährende Stellung im Staatsdienste zu erhalten. Aber auch diese Hoffnung sollte ihm wieder vereitelt werden. Er wurde nämlich im Jahre 1804 Diätar in Königsberg. Hier sah er sich jedoch Männern untergeben, die geistig tief unter ihm standen. Eine so sensible Natur wie Kleist konnte unmöglich unter so drückenden Verhältnissen, gegen die nur gewöhnliche Alltagsmenschen hinlänglich abgestumpft sind, sich wohl fühlen. Unter der trockenen Beschäftigung mit hohen Actenstößen verkümmerte der geniale Geist des Dichters, wie eine Blume, die man der heimatlichen Scholle entrissen und in ein ungewohntes Erdreich verpflanzt hat. Tiefe Verbitterung bemächtigte sich vollends seiner edlen Seele, als 1806 sein theures Vaterland so tief erniedrigt wurde und die französische Gewalt Herrschaft begann. Jetzt wurde es eine zwingende Nothwendigkeit für den Dichter, seine Stelle aufzugeben und in der Poesie Trost und Erhebung zu suchen. Da er jedoch die Unvorsichtigkeit beging, ohne daß im folgenden Jahre wieder nach Berlin zu reisen, wurde er dort von der französischen Thorwache, die ihn für einen Offizier von Schills Corps hielt, verhaftet und zunächst nach Fort de Mour und später nach Chalons an der Marne in Gewahrsam gebracht. Erst ein Jahr darauf erhielt er, nachdem sich seine Unschuld klar erwiesen hatte, die Freiheit zurück. Sein Vermögen war unterdessen vollends zur Neige gegangen; der Kampf um das Dasein begann jetzt und Kleist versuchte von dem Ertrage literarischer Arbeiten das Leben zu fristen. Wir finden ihn zunächst in Dresden, wo er mit Adam Müller eine Zeitschrift „Phöbus“ herausgab, die sich jedoch nicht lebensfähig erwies und wieder einging. Neue Hoffnung erfüllte Kleist, als 1809 der Krieg gegen Napoleon begann. Er eilte nach Prag, um als politischer Schriftsteller seine patriotische Begeisterung zu betheiligen. Doch umsonst — der Friede begrub auch dieses Hoffen. Kleist lebte nun in Berlin in Noth und Elend, vergebens nach Anerkennung seines Talents strebend und im Kampfe um das tägliche Brod sich abmühend. Es war, als wenn ein Fluch auf allen seinen literarischen Arbeiten lastete. Um für eine Wochenschrift „Abendblätter“, die er herausgab, sicheren Boden zu gewinnen, hatte Kleist eine amtliche Unterfertigung nachgesucht, die ihm jedoch wegen seiner Verbindung mit dem von der Regierung mit mißtrauischen Augen beobachteten Adam Müller nicht gewährt ward. Müller scheint die Rolle eines Mephisto dem leichtgläubigen Poeten gegenüber gespielt zu haben. Denn er redete ihm ein, Fr. v. Raumer trage die Schuld an der Zurückweisung jenes Bittgesuches. Kleist, schon von Natur reizbaren Temperaments, das damals bis zur Krankheit empfindsam geworden war, schrieb in sehr erbitterter Stimmung einige vorwurfsvolle und beleidigende Briefe an Raumer und forderte ihn. Als dieser die Grundlosigkeit jener Verdächtigung nachgewiesen hatte, widerrief Kleist und bat nun in wahrhaft seltsamer und unmannlicher Weise um Verzeihung. Wäre der unglückliche Dichter damals nachhaltig unterfützt worden, er würde vielleicht die Hoffnung auf eine bessere Lebenslage und auf die Wiedergeburt des gebeugten Vaterlandes noch nicht aufgegeben und die glorreiche Zeit der Befreiungskriege noch erlebt haben. Aber auch jetzt sollte Müller zu seinem traurigen Ende den ersten Anstoß bieten. Durch diesen dämonischen Menschen nämlich machte der arme Kleist die Bekanntschaft einer Frau, Henriette Vogel, geb. Kever, die, an einer unheilbaren Krankheit hinfiehend, sich schon lange mit Selbstmordgedanken trug. Der ebenfalls leidende Dichter erwarb sich ihre Sympathie; doch hat entschieden keine unglückliche Liebe, die nach der gewöhnlichen Annahme zwischen beiden bestanden habe, die schreckliche That veranlaßt. Kleist war vielmehr des Lebens schon seit längerer Zeit überdrüssig. Die Verkenning seines dichterischen Talents, der Gram und Schmerz über die Schmach des Vaterlandes und endlich das bittere Bewußtsein seiner eigenen hilflosen Lage lasteten schwer auf seiner Seele. So ging er denn mit Freuden auf die finsternen Pläne dieser Frau ein. Er versprach ihre Bitte, sie zu tödten, zu erfüllen, und jetzt gelangte auch sein Entschluß, seinem verfehlten Leben ein Ende zu machen, zur Reife. Vorher jedoch vernichtete er alle noch vorhandenen Manuscripte, unter denen ohne Zweifel sich noch manches Werthvolle befunden hat. Er begab sich mit seiner Freundin nach Potsdam, in dessen Nähe in einem Hölzchen er am 21. November 1811 erst diese durch einen Pistolenschuß tödtete und hierauf sich selbst erschoss. (Nach Anderen soll ein gegenfeitiges Erschießen stattgefunden haben, eine Ansicht, die aber keinen Glauben verdient. Die Leichen der Unglücklichen wurden an der Stätte des Todes neben einander begraben.)

Versuchen wir nun hieran eine gedrängte Würdigung Kleist's als dramatischer Dichter zu schließen, indem wir von seinen übrigen Arbeiten absehen und nur an seine vortreffliche Erzählung „Michael Kohlhäas“ und an sein in schalkhaft scherzendem Tone gehaltenes, hübsches Idyll „Der Schrecken im Bade“ hinweisen. Auch seine Romane und Novellen, die zum Theil recht volksthümlich geschrieben sind,

leiden mehr oder minder an einem krankhaften Zuge und an einer weltlich-menschlichen Stimmung. Sein erster dramatischer Versuch „Die Familie Scharffenstein“ (Bern 1803) behandelt einen zu grauenhaften Stoff, als daß dieses Drama sich auf der Bühne hätte einbürgern können. Im Jahre 1802 und 1803 entstand „Der zerbrochene Krug“, den er 1807 noch einmal bearbeitete, und der erst 1811, im Todesjahre des Dichters, im Druck erschien. Vielleicht geht Job Scherr etwas zu weit, wenn er dieses Lustspiel nach Lessings Minna von Barnhelm die „zweitbeste“ Komödie der Deutschen Literatur nennt. Das so lebendig und voll sprudelnden Humors geschriebene Stück leidet nämlich an einigen erheblichen Längen, die seine drastische Bühnenwirkung einigermaßen beeinträchtigen und wohl auch zu früheren Mißerfolgen beigetragen haben, weshalb die neueste, sehr geschickte Bearbeitung von Karl Siegen (Leipzig, Theile, 1876), worin diese Längen ausgemerzt sind, nur mit Freuden begrüßt werden kann. Immerhin aber ist dieses Lustspiel, das durchweg noch frei ist von dem Einfluß der romantischen Schule, eine der besten Arbeiten auf dem Gebiete der Komödie, in seiner Art ein kleines Meisterwerk, so daß wir es tief beklagen müssen, daß Kleist nur dieses eine Lustspiel gedichtet hat. Sein Gemüth war eben empfänglicher für tragische Stoffe. — Schöke erzählt in seiner gleichnamigen Novelle (Band XXII. p. 3–40) und in seiner Selbstschau, das Lustspiel verbanke seine Entstehung einem französischen Kupferstecher mit der Unterschrift „La cruche cassée“, der in Schöke's Wohnzimmern hing und die drei Freunde Kleist, Wieland und Schöke zu einem poetischen Wettstreit veranlaßt habe, worin Kleist den Sieg davongetragen. Ob Wieland's Satire im Druck erschienen, bleibt sehr zweifelhaft, ja es ist sogar möglich, daß sie gar nicht vollendet worden ist.

Das Bild stellt eine Gerichtsscene dar. Der Dichter war also genöthigt, einen Vorgang zu dramatisiren, welcher der Dramatisirung zu widerstreben scheint. Er vergegenwärtigt uns nämlich darin, wie schon Goethe bemerkt hat (Niemer, Mittheilungen II. 661) nicht eine Handlung, die sich vor unsern Augen abspielt, sondern er setzt diese als vergangen voraus und läßt sie sich dann nach und nach enthüllen, indem er das Ganze in das Gewand einer gerichtlichen Verhandlung einkleidet. Der Inhalt des Stückes ist kurz folgender: Der Richter eines (erdichteten) holländischen Dorfes Huisum mit Namen Adam hat ein junges, hübsches Mädchen, Euchen, zu nächster Stunde aus dem Garten in ihre Kammer gelockt mit dem Versprechen, ihr ein Krankheitsattest auszustellen, das ihren Liebhaber Ruprecht von der Conscriptio befreien solle. Als der alte Sünder der Dirne bei dieser Gelegenheit verliebte Anträge macht, wird er durch die Dazwischenkunft Ruprechts gestört. Er findet keinen anderen Weg zur Flucht als das Fenster, wobei er einen kostbaren Krug zerbricht, die Perrücke verliert und sich nicht unbedeutend verletzt. Euchen verschweigt der Mutter hartnäckig den Namen des Richters, sodaß diese glauben muß, Ruprecht habe den Krug zerbrochen. Da dieser nichts gesehen will, verklagt ihn die Mutter bei dem Richter, in dessen Gerichtsstube der Gerichtsrath Walter eben eingetreten ist, um Visitation zu halten. Adam sieht sich nun gezwungen nothens volens das Verhör vorzunehmen. Obgleich er den Schuldigen recht gut kennt, sucht er die Schuld bald auf Ruprecht, bald auf einen anderen Burtschen zu wälzen und geräth schließlich in immer größere Verlegenheit, bis er durch die im Weinspalier gefundene Perrücke und die bis zu seiner Wohnung verfolgten Fußspuren völlig entlarvt wird, während die Unschuld Euchen's über jeden Zweifel erhaben ist, und der erzürnte Ruprecht sich wieder mit der von ihm für treulos gehaltenen Geliebten ausöhnt. — Charakteristisch für Kleist's damalige Gemüthsstimmung dürfte der Umstand sein, daß das Vorbild von „Euchen“ ein hübsches Fischermädchen war, das dem Dichter, als er auf eine Insel im Äthner See sich zurückgezogen hatte, die Birthschwast besorgte, nach Kleist's eigenen Worten „ein freundlich-liebliches Mädchen, das sich ausnimmt, wie ihr Taufname, Mädel.“ Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Dichter diesem freundlichen Mädchen mit seinem „Euchen“ ein poetisches Denkmal setzen wollte. Für die Zeit, in die das Stück zu setzen ist, dürfte am angemessensten das letzte Viertel des 17. Jahrhunderts anzunehmen sein. Mag der Hintergrund immerhin holländisch sein, in dem Lustspiel pulst doch echt deutsches Leben voll Humor und naturwüchsiger Komik. Die erste öffentliche Aufführung erlebte „der zerbrochene Krug“ am 2. März 1808 unter Goethe's Leitung in Weimar. Infolge der unzureichenden Eintheilung in drei Acte fiel das Stück glänzend durch, sodaß eine Wiederholung nicht stattfand. Erst durch Dörings Gastspiel in den Jahren 1862 und 1869 gelangte das Lustspiel in Schmid's wenig gelungener Bearbeitung in Weimar wieder zur Darstellung. Dörings genialer Leistung als Richter Adam ist es wohl auch vorwiegend zu danken, daß das Stück im Repertoire des Königl. Hoftheaters in Berlin Bürgerrecht erlangt hat. Möge es in der neuen Bearbeitung von Siegen nun allmählich auf allen Bühnen Deutschlands in Scene gehen! Wenn der Darsteller des Adam sich vor Uebertreibungen hütet und das Lustspiel rasch und lebendig sich abspielt, wird es überall gefallen und zahlreiche Wiederholungen erleben. —

Als verfehlt muß das folgende Trauerspiel „Yent heile a“ (1808) bezeichnet werden, da es trotz des antiken Sujets im modernen Geiste gedichtet ist. Ob eine kürzlich erschienene Bearbeitung — irren wir nicht vom Freiherrn von Wolzogen — diese Mängel beseitigt und das Stück bühnengerecht gemacht hat, ist abzuwarten. „Käthchen von Heilbronn“ (1810) ist von allen Dramen Kleist's bis zum heutigen Tage das populärste geblieben, trotz aller von der Kritik gerügten Fehler. Heinrich Kurz bezeichnet Käthchen's Charakter als „durchaus vollendet“ und fährt folgendermaßen fort: „Ihr Verhältnis zum Grafen von Strahl ist rein poetisch und trotz der großen Schwierigkeit meisterhaft

durchgeführt. Es war ein kühner Gedanke, die dämonische Macht der Liebe auf das Gemüth eines in Schönheit und Unschuld prangenden Mädchens zu zeigen, das sein ganzes Selbst in der Persönlichkeit des Geliebten aufgehen läßt, und nur einem großen Dichter konnte es gelingen, dieses Verhältnis bis zur äußersten Grenze zu führen, ohne daß der Charakter des Mädchens an Naivetät, Wahrheit und Reinheit verlor. Solche Erscheinungen mögen allerdings in der Wirklichkeit selten sein und sie sehen in den Personen eine eigenthümliche Reizbarkeit voraus, die Kleist auch dadurch begründet hat, daß er sein Käthchen als Sommambule darstellte.“

„Die Hermannschlacht“ ist das Vermächtniß des patriotischen Dichters an die deutsche Nation und verdient schon deshalb unsere Anerkennung. Es weht uns daraus ein frischer Hauch der Begeisterung an, der Dichter steht da wie ein Prophet, Gram und Jora im Antlitz und läßt aus der Geschichte der Vergangenheit heraus seinen mahnenden Weckruf an das unter französischer Fremdherrschaft seufzende deutsche Volk ertönen. Das Drama ist in Rud. Genée's Bearbeitung durch die Meininger auf mehreren hervorragenden Bühnen zur Aufführung gelangt und überall mit wahrem Enthusiasmus aufgenommen worden. Seinem Patriotismus hat der Dichter übrigens auch in seinem Gedichte „Germania an ihre Kinder“ und in dem herrlichen, an die Königin Luise gerichteten Sonett einen energischen Ausdruck verliehen.

Das letzte Drama Kleist's „Prinz Friedrich von Homburg“, dessen Bezeichnung „historisches Schauspiel“ schon etwas gewagt erscheint, wird immer einen abstoßenden Eindruck auf den Zuschauer hervorbringen, so große Schönheiten es auch enthält und so wahr auch einzelne Charaktere, wie der Kurfürst und die Prinzessin Natalie, gezeichnet sein mögen. Neben anderen Unwahrscheinlichkeiten, die der Dichter uns aufweist, ist die unhistorische Fiction hervorzuheben, daß der Prinz von Homburg als Nachtwandler auftritt. Wenn er, zum Tode verurtheilt, vollends knieend um sein Leben bittet, so erscheint er uns wegen dieser Feigherzigkeit geradezu verächtlich, und auch seine spätere Tapferkeit kann diesen Schandfleck nicht wieder löschen. Das unbestimmte, schwankende und zerstreute Wesen des Prinzen erinnert übrigens vielfach an den Charakter des Dichters selbst. —

Alles in allem ist Heinrich von Kleist doch ein Dichter, auf den die deutsche Nation stolz sein kann, dessen frühes Grab sie zu seiner Säcularfeier mit dem wohlverdienten Lorbeerkranze schmückt, indem sie es innig bedauert, daß es dem Dichter nicht vergönnt war, sich unter glücklichen Verhältnissen im reifen Mannesalter bis zur völligen Klarheit und Vollendung hindurchzuarbeiten. Viele deutsche Bühnen begehren am 10. October eine des Andenkens Kleist's würdige Gedenkfeier durch Aufführung eines seiner Dramen. Auch unser Halle wird in diesem pietätvollen Cultus nicht zurückbleiben, indem Herr Direktor Haberstroß einen speciell für diesen Abend gedichteten Prolog sprechen und hierauf den „zerbrochenen Krug“ in Scene gehen läßt. Vielleicht wird auch die Stadt Frankfurt a. d. D. in gerechter Würdigung von Kleist's Talent seinen Namen eine Ehrenschuldt abtragen, indem sie ihrem berühmten Sohne ein ähnliches Denkmal errichtet, wie dem auf dem Felde der Ehre gefallenen Ewald von Kleist.

Theodor Gesky.

* Eine Lobrede auf das edle Waidwerk.

Die Schattenseiten der Jagd in ihrer frühern Gestalt, die ungerechte Steuer, die damit dem Landmann auferlegt wurde, die Grausamkeit der Parforcejagden, des Fuchsjagden, die Raubheit der Geschlechter, denen das Waidwerk Hauptbeschäftigung ihres Lebens war, sind hinreichend dargelegt worden und genügend anerkannt. Auch die Liebseiten verlangen ihr Recht. Die jetzt in allem Wesentlichen den Ausschlag gebende Klasse der Gesellschaft duldet die Befriedigung der noblen Passionen nur noch in so weit, als sie harmlos sind, als sie die allgemeinen Interessen nicht beeinträchtigen. Wo sie weiter geht, ist sie im Unrecht. Gleichheit vor dem Gesetz, Gleichheit der Pflichten und Ansprüche, im Uebrigen lasse man „jeden nach seiner Façon“ das Glück und die Poesie des Lebens suchen. Daß die Jagd Glück gewähren, daß sie Poesie in reichem Maße besitzen kann, daß sie auch denen, die nur dem Nützlichkeitsprinzipie huldigen, in verschiedenen Beziehungen nützlich erscheinen muß, weiß jeder Freund derselben.

Wenige Fürsten waren, welche die Jagd nicht mit Freuden geübt und gepfeht hätten, — wenn auch, fügen wir hinzu, die besten Jäger unter ihnen nicht immer die besten Herrscher waren. Hat Friedrich der Große ihr nicht das gebührende Recht zuerkannt, so hat Karl der Große desto mehr gejagt, und wenn verschiedene Kirchenväter gegen sie eiferten, so hat die Autorität Plato's ihr das Wort geredet. Was man auch gegen sie einwende, es besteht immer noch das alte Wort zu kraft, daß die Jagd „zur hurtigkeit und gesundheit des Leibs, zur Kriegs- und verstands geschwindigkeit hochdienlich und nützlich“ und vor Weichlichkeit und Wollust bewahre. Unsere Zeit ist aber zu materiell, als daß man sie bloß mit Argumenten wie Bewahrung von Gesundheit und Geistesfrische überzeugen könnte, wenn man ihr das Waidwerk empfehlen wollte. Dasselbe hat aber auch Schätze, die sich greifen lassen, gehoben. Karl der Große entdeckte im Verfolgen eines Hirsches die berühmten heißen Quellen von Lachen. Karl IV. die von Karlsbad, und wie viel Geld ist um dieser Wasser willen schon in Umlauf gekommen. Ritter Niklas von Rohrbach wurde durch eine Hirsch- und Gamsjagd auf die haller Salzlagere geführt. Jäger fanden die Zinn-erzschätze bei Geyer und die Bleierzschätze des Rammelsbergs. Die Zentralföhlenlager in Pennsylvanien, welche jetzt mehr als 60 Mill. Zentner liefern, wurden 1791 von einem Jäger, Namens Sinter, die Goldgruben von Potosi von einem auf der Jagd befindlichen Indianer,

Qualpa, die mächtigen Goldsandlager am sibirischen Angara 1816 von dem Jäger, der ein Birkbuhn schoß, entdeckt. Ferner danken verschiedene Klöster, Kirchen und Stiftungen dem Waidwerk wenigstens mittelbar ihre Entstehung. Kremsmünster wurde vom Herzoge Cassilo an der Stelle erbaut, wo ein Keiler seinen Sohn getödtet hatte. Andere aus Veranlassung von Jagden erbaute Klöster sind Thierhaupten und Metten.

Und so ließe sich noch Vieles aufzählen, was zu einer Apologie der Jagd dienen könnte, die Herrlichkeit eines Schweinskopfs, eines Hirsch- oder Rehbratens, die feinen Tafelreueben, die in Fasanen, Hasel- und Rebhühnern wohnen, der Gewinn, der mit Fellen und Häuten zu erwerben u. s. w. — von der Poesie des Waidmannsthums nicht zu reden, die keiner Anpreisung und Deutung bedarf, wo überhaupt poetisches Verstandnen vorhanden ist.

Wenn Frauen gegen die Jagd sprechen, so kann man es nicht so genau nehmen, doch sollten sie sich erinnern, daß im klassischen Alterthume die mondgeschmückte Diana Oberjägermeisterin war und gerade deswegen als eine der liebenswürdigsten Göttinnen verehrt wurde. Hat die indische Königin einmal ihren zehn Söhnen die Jagd verboten, weil der, welcher ein lebendiges Thier tödtet, hunderttausend Jahre der Hölle als Hirsch oder Hase gejagt werde, so darf man das nicht zu ernstlich nehmen. Wie anders gemeint war es, wenn gegenüber dieser heidnischen Mutter der Landgraf Philipp von Hessen in seinem Testament als christlicher Vater die Söhne ermahnt, das Wild zu hagen. Er sagt wohl auch: „Hätte Gott kein Wildpret haben wollen, so hätte es seine Allmächtigkeit nicht in die Arche Nohe nehmen lassen“; er will es aber zum Jagen gehegt wissen, und sollen sich „die Herren zu Zeiten verlustiren, die sonst mit schweren Geschäften überlastet sind. Die Herren vernehmen auch viel, wenn sie auf der Jagd den Jagdhäusern sind, können auch dadurch ihre Grenzen selbst wissen, was ihrer ist, kann auch selbst mancher arme Mann vorkommen, der nicht sonst zugelassen wird.“

Was die Jagdlust selbst betrifft, so schwanken Viele darüber, ob sie zu klassifiziren sei. Ein Phrenolog erklärte sie für ziemlich gleichbedeutend mit Mordlust, was v. Kobell in seinem „Wildanger“ eine ganz verrückte Ansicht“ hält. Ihm ist sie vielmehr eine Lust sinnlichen Ehrgeizes. Ehrgeiz ist das bewegende Element, Ehrgeiz, die Geschicklichkeit des Aufsuchens, Findens, Fangens und Fällens zu bewahren und Gleichstrebenden es zuvorzuthun, Ehrgeiz, listiger zu sein als das listigste Wild und, um seinen Zweck zu erreichen, Wind und Wetter, Hitze und Kälte und allen Gefahren Trost zu bieten. Ehrgeiz ist, wenn man in solchem Thun auftreten zu können wünscht, die Männer gebührt. Je vielseitiger sich dies bekundet, desto edler stellt sich die Jagdlust. Die Freude des Jägers besteht nicht darin, daß er seine Beute tödtet, sondern in der Aufregung der Verfolgung, den wechselnden Aussichten auf Erfolg, im Aufschube der Hoffnung und vor Allem in jenem das Ganze krönenden Moment, wo er sich äußert: „Jetzt ist es mein!“ Im eingestellten Jagen ist die Lust bedeutend herabgedrückt; denn der Ehrgeiz hat hier fast nur in der Fertigkeit des Schießens seinen Boden. Sie wird im Schlingenlegen, im Fangen mit Eisen ebenfalls sehr gemindert; denn es fehlt das Element rascher Entschlossenheit, wenn der Augenblick zu schießen gekommen ist, oder wenn es einen Kampf mit dem Thiere gilt. Wer dabei an Mord denken will, der erinnert auch an den Schützen, der auf einen Rehbock, welcher ihm vor angelassenem Treiben kam, nicht schoß und, darüber tragt, meinte: es wäre ja ein Meuchelmord gewesen, zu schießen, da an den Bock noch nicht durch das Anblasen benachrichtigt habe, daß die Jagd sei und daß er also aufpassen und nicht so leichtsinnig im Boche herumlaufen solle.

Die Jagd wird bisweilen von Leuten getabelt, die selbst eifrig sind, nur daß ihr Wild ein passives ist. Das Jagen der Paläontologen, Botaniker und Mineralogen nach immer neuen Species, das Jagen der Philologen nach einer neuen Lesart, der Etymologen nach einem neuen Stammwort, das Jagen nach Monogrammen, alten Handzetteln und dergleichen, alles das gehört hierher und hat die gleiche Heftigkeit wie die eigentliche Jagd, nämlich den Ehrgeiz, sich im Suchen, Finden und Fangen vor Anderen auszuzeichnen und entgegenstehende Hindernisse zu überwinden.

War in den Urzeiten die Jagd ganz frei und wurde sie später durch den Besitz von Grund und Boden beschränkt, so ist das (selbstständig nur nach der mittelalterlichen Anschauung vom Staat als Eigentum des Fürsten) ebenso natürlich, als daß die Mächtigeren, an sie von ihren Grundstücken an Andere verschenken, verkaufen oder verpachteten, sich das Jagdrecht vorbehielten, und da die Fürsten meistens zu vergeben hatten, wie sie auch am meisten erwerben konnten, so bildete sich damit gegen das 12. Jahrhundert das sogenannte Jagdrecht aus, welches dem Fürsten die Jagd überall zusprach und das Recht, sie zu verleihen und zu vergeben. Indef bestand in Franken die Jagd bei Schwaben bis ins 18. Jahrhundert freie Hirsch. Sie wurde vom Adel und vom Bürger nach den gesetzlichen Jagdzeiten ausgeübt und war dazu eine Art Jagdarte eingeführt. Wie jedes Ding zwei Seiten hat, die man beide zu beobachten hat, wenn man ehrlich und unabhängig urtheilen will, so auch jenes Universaljagdrecht. Wie das Jagdrecht sich auch herangebildet haben mag und wie viele Willkür dabei sicher mit untergelaufen ist, immer bleibt es für die Jagd- und Wirtschaft von Bedeutung, einmal, weil die Erhaltung der Jagd durch mehr gesichert war und sodann, weil im Zusammenhange damit die Wälder geschont wurden, die uns Holz und Wasser liefern.

Das Jagdregal, welches den deutschen Kaisern große Jagdbezirke (z. B. den Dreieicherwald bei Hamau, den

an's Vogelsgebirg grenzenden Bädingerwald und den Speessart, führte später auf die Bestimmung einer hohen und niederen Jagd, die kaum einen andern Grund hat, als daß die Fürsten oder andere Jagdbesitzer ihr Jagdrecht nicht immer vollständig ausüben, sondern sich nur vorbehalten wollten, was sie am liebsten jagten. Zur hohen Jagd rechnete man das Edel-, Dam- und Schwarzwild, Gemen, Bären, Wölfe und Luchse, Trappen, Auervild, Fasanen, Schwäne und Kraniche; alles Andere gehörte — mit Ausnahme von Sachsen, wo man noch eine, das Reh, den Luchs und den Dachs, Birk- und Haselhühner umfassende Mitteljagd unterschied — zur niederen Jagd.

Der Reichthum der deutschen Wälder an Hochwild war noch am Ende des 17. Jahrhunderts ein ungeheurer. Das Verzeichniß der Hirsche, welche der Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen von 1611—1655 erlegt und gefangen hat, zeigt die außerordentliche Zahl von 15,291 Stück, und die Hirschliste Johann Georg's II. ist verhältnißmäßig noch bedeutender, indem derselbe mit seinen Schützen von 1656—1680 gegen 13,636 Stück erlegte, und unter den letztern befanden sich mehr als ein Drittel Reh- und Zwölfender. Der Landgraf Philipp von Hessen erlegte 1561 in einer Saison 367, der Markgraf Georg von Brandenburg 1581 nicht weniger als 679 Hirsche; darunter waren Thiere, die eine Schwere von 6, ja von 9 Zentnern hatten, während jetzt ein Hirsch von 4 Zentnern eine Seltenheit ist. Wenn noch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Sachsen



Wilde Schweinsjagd. Nach einem Holzschnitt aus dem Mittelalter.

buchstäblich jedes Jahr neun Hirsche von 16 und zwei bis drei von 18 Enden erlegt wurden, so vergehen jetzt viele Jahre, bis ein einziger Hirsch von solcher Endenzahl erjagt wird, und es ist begreiflich, wenn 1838 der Herzog Heinrich von Württemberg das Erlegen eines Ahtzehnders mit den Worten anzeigte: „wofür ich der schönen Diana Hände und Füße küsse.“ Von Hirschen mit außerordentlichen Geweihen sind besonders folgende zu nennen: Ein Sechszehnzehnder, welchen König Friedrich I. von Preußen 1696 in der Gegend von Frankfurt an der Oder erlegte, und dessen Geweih in der Moritzburg bei Dresden aufbewahrt wird. Ein Zweihundvierziger, dessen Geweih der Herzog Wilhelm IV. von Bayern um die Mitte des 16. Jahrhunderts der Königin Maria von Ungarn schenkte. Endlich ein Hirsch von 32 Enden, der 1762 vom Landgrafen von Hessen-Darmstadt bei Battenberg lebendig gefangen wurde.

Nicht weniger reiche Beute lieferten die Schweinsjagden, die bis zu Ende des 18. und noch im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts in einer Ausdehnung betrieben wurden, von der man sich kaum eine Vorstellung machen kann. Vorzüglich reich an Schwarzwild waren die heffischen Waldungen, in denen oft in einer einzigen Jagdzeit über 1000 Sauen abgefangen wurden. Noch reichere Begehe hatten die sächsischen Kurfürsten im 17. Jahrhundert, und es klingt fast fabelhaft, wenn man aus den Verzeichnissen ihrer Jagden sieht, daß sie in einem Zeitraume von 68 Jahren über 50,000 der schwarzen Vorstentträger erlegt und gefangen haben. Dabei erreichten auch diese Thiere damals oft eine riesige Größe und Schwere. Unter den Sauen, welche die Kurfürsten von Sachsen um 1630 und 1668 erlegten, befanden sich Keiler von 6 Centnern, ein Gewicht, welches dem von starken Bären gleichkommt, und auf dem ehemaligen württembergischen Schlosse zu Urach sah man ein hauendes Schwein abgebildet, welches Herzog Ulrich 1507 gefüllt hatte, und von dem die Unterschrift sagte, daß es bei einer Länge von mehr als 7 Fuß eine Höhe von 5 Fuß 2 Zoll gehabt habe. Man denke sich die Wucht und Gewalt eines solchen Ungethüms! In Preußen war um 1728 das Schwarzwildes so viel, daß sich oft keine Käufer dafür fanden. Da wußte man sich aber in jenen „guten alten Zeiten“ Rath: zum Theil mußten die Bediensteten der verschiedenen Kollegien, Räte, Sekretäre, Kanzleisten die Sauen für ihre Küche annehmen und bezahlen, zum Theil waren es Bürger, denen man sie aufnöthigte. Den bedeutenden Rest aber hatten die berliner Juden anzunehmen. Zeigte sich einer von diesen nicht willig, so lud man ihm die verhassten Thiere vor der Hausthür ab, und ging dann der Handel schneller, nur um den Greuel nicht vor Augen zu haben. In Württemberg und in Sachsen war bis zu Anfang dieses Jahrhunderts immer ein bedeutender Stand von Schwarzwild. 1782 wurden dort zu einer Jagd des Herzogs Karl außer 6000 Hirschen und Rehen auch 2600 Sauen eingefangen, und bis zum Tode König Friedrich's war die Jagd vorzüglich. Als er in seinen letzten Jahren den durch das Wild an ihrem Eigenthum Beschädigten zu klagen gestattete, machte ein Pfarrer die Eingabe: „Euer königlichen Majestät Allerhöchste Sauen haben meine allerunterthänigsten Kartoffeln gefressen.“

In Oesterreich befaß Josef II. schon 1786, daß Schwarzwild nur in Parks gehalten, im Freien aber wie Raubthiere behandelt und zu

jeher Zeit von Jedermann gefüllt und gefangen werden sollte, — sehr betrübend für Waldmannsbirgen, sehr tröstlich für den Bauer, dessen Saaten jetzt gesichert wurden. Ein Waldmann wird feuschen, wenn er daran denkt, wie es einst mit dem Schwarzwild gewesen und wie es gegenwärtig damit steht. Indeß ist für die, welche einen Keiler im Park birschen und jagen können, immer noch Gelegenheit, ihrer Lust auch nach dieser Seite hin Genüge zu thun, und liest man in der Geschichte der Jagd von der furchtbaren Noth, die der Landmann zu tragen hatte, als er — thätlich geringer geachtet als die „Allerhöchsten Sauen“ — durch Verordnungen an Umzäunung seines Acker gegen die Gefräßigkeit des Wildes verhindert, durch andere Verordnungen zur Verfümmelung und Lähmung seiner Hunde genöthigt und bei jeder Jagd von seiner Arbeit hinweg zum Treiberdienst ge- preßt wurde, so wird man sich gern begnügen mit dem, was ge- blieben ist.

Die Städtewahrzeichen und Städtewappen der Provinz Sachsen.

10. Schleufingen.



Die alte, kürzlich von dem schweren Brandunglücke heimgesuchte Haupt- und Residenzstadt der Grafschaft Henneberg, heute Hauptort des Kreises Schleufingen (sonst Henneberger Kreis) im Regierungsbezirk Erfurt, im Mittelalter Slesung, Slesungen genannt, reicht mit ihrem Ursprung ohne Zweifel in sehr frühe Zeiten hinauf, ohne daß darüber Zuverlässiges bekannt ist. Desto mehr hat die dichtende Volksphantasie freies Spiel gehabt und Dertlichkeit, Namen und Wappen mit einer anmuthigen Sage umwoben. Das älteste Wappen, eine Sirene, Undine oder Wasserfee darstellend und heute noch am Rath- haus zu Schleufingen sichtbar, stammt wahrscheinlich noch aus vor- heraldischer Zeit und war wohl ursprünglich nur ein Abzeichen zur Unterscheidung im Feld u. s. w., wie sich ja überhaupt das Bedürfnis nach festen Unterscheidungszeichen und die Befriedigung desselben weit früher geltend machten, ehe die gesetzliche Regelung nach heraldischen Grundfäden eintrat. Frühzeitig kam aber dieses älteste Wappen in Wegfall, ohne daß Nachrichten darüber vorliegen, wann, von wem und durch wen eine neue Wappenverleihung stattgefunden hat, jeden- falls aber geschah dies lange vor dem Erlöschen des Stammes der alten Landesherren, der Grafen von Henneberg, welches Geschlecht 1583 ausstarb. Das älteste Siegel Schleufingens ist von 1547 und zeigt einen über eine Stadtmauer ragenden Thurm, und zu dessen bei- den Seiten je den hennebergischen Schild. Auf allen spätern Siegeln erscheint das Bild der Burg vielfach verändert, bald mit einem und bald mit drei Thürmen, das hennebergische Wappen aber stets unter den offenen Thorbogen eingefügt. Das Feld ist blau, die Burg in Naturfarben (Stein), die Henne schwarz auf einem grünen Dreieck in goldenem Feld.

Gedenktag der Woche (8.—14. October).

Wollen wir die zwanglosen Rubriken beibehalten, die wir bei der vorigen Wochenchau einführten, so vertheilen sich die diesmaligen Data ziemlich gleichmäßig zwischen Krieg und Frieden. Was zuerst die **allgemeine Geschichte** betrifft, so sind die Erinnerungen an un- sere letzten großen Krieg vorwiegend: Am 8. und 9. October 1870 wurde Neu-Breisach und Schlettstadt cernirt, am 10. October ein Theil der Loire-Armee bei Artenay und am folgenden 11. diese ganze Armee bei Orleans durch General v. d. Tann geschlagen, Orleans selbst aber erstickt, am 12. wiederum fand das Gefecht bei Epinal statt, am 13. wies das tapferere bayerische 2. Corps einen Ausfall von 10 pariser Bataillonen zurück, nachdem die Franzosen vorher St. Cloud in Brand geschossen hatten und am 14. traf der hülfreiche Garibaldi in Besançon ein. Reihen wir daran das Gefecht von Saalfeld am 10. October 1806, in welchem Prinz Ludwig Ferdinand von Preußen einen ruhmvollen Reiterstod fand, und die unglückliche Schlacht von Jena und Auerstädt am 14. October 1806, welche Preußens traditionellen Siegesglanz vernichtete, dann ist unsere kriegerische Revue vollendet. Hatte sie durch die Jenaer Schlacht den preußisch-patrio- tischen Sinn trübe gestimmt, so mögen das die beiden Ehrentage: 9. October 1858 und 14. October 1861 wieder verwischen; an jenem übernahm der Prinz von Preußen, unser jetziger König und Kaiser, die Regentenschaft, an diesem hielt er seinen Krönungseinzug in Königs- berg. Aus früheren Zeiten soll noch das tragische Geschick Erwähnung finden, das am 12. October 1436 die schöne Agnes Bernauerin, die Geliebte Herzog Albrechts in Bayern, erlitt; sie wurde auf Befehl von dessen Vater zu Straubing ertränkt.

Redacteur: Otto Puls, Halle. — Gebauer-Schwelbsche Buchdruckerei in Halle.

Die Entdeckung Westindiens durch Columbus am 12. October 1492 bildet einen guten Uebergang von der allgemeinen Geschich- te zu der forschenden Wissenschaft, mit der die Kunst so eng ver- schwimmt austritt. Auf beiden Gebieten ist die Woche an Geben- tag reich, denn es starben am 8. October 1669 der Altmeister Paul Re- brandt zu Amsterdam, der Componist Boieldieu (8. Oct. 1834 Jarcy bei Paris), der bekannte Architekt Schinkel (9. Oct. 1841 Berlin), Barnhagen v. Ense (10. Oct. 1858 ebenda), der Dich- ter Julius Rosen (10. Oct. 1867 zu Döbenburg), der Reform- zwingli (gestorben bei Kappeln 11. Oct. 1531), der Bildhauer Co- nova (13. Oct. 1822 zu Venedig), wogegen am 9. October 1791 die Schriftstellerin Malie Schoppe, am 10. October 1759 der Rom- dichter Lafontaine (lebte in Halle), am selben Tage 1776 Heinrich v. Kleist, am 11. October 1802 Bildhauer Kipf geboren wurde.

Am 15. October — um diesen Tag im Voraus für besonde- Interessenten kurz zu erwähnen — wurde 1805 Wilhelm Kaufba- geboren und starb 1852 Fr. Ludwig Jahn.

Aufgaben.

1. Charade von W. in H.

Wenn Du des Ganzen Freund willst sein,
So sei das muthig stets und rein,
Was Dir die erste Silbe sagt.
Und wenn das Ganze nicht die erste stets gewesen wäre,
Wo bliebe dann dein Ruhm und deine Ehre?
Wie manches hätte es wohl nicht gewagt! —
Vor den zu ei letzten nimm Dich wohl in Acht.
Sie sind das Allerhöchteste der Welt,
Wenn sie Dich erst an böhrer Statt verklagt,
Dann ist es schlecht um Dich bestellt.

2. Rösselsprunglogogryph von D. W. in E.

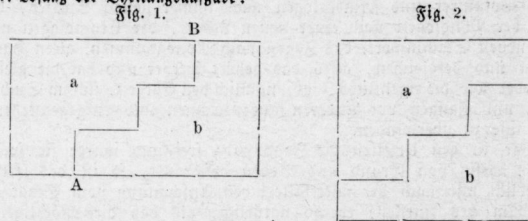
mah.	es	stadt	mit	ei-	macht	schwei-	man
mit	„t“	ne	daß	er	hat	ist's	tich
dir	nung	gnü-	rath'	tet	nacht	„g“	ne
birg's	ei-	leuch-	der	ver-	es	end-	„t“
schier	ße	„s	gen	nun	in	ei-	dem
nem	in	ist's	liebt	wem	schafft	mit	„h“
traft	man	gro-	mit	kopf	von	mit	ist's
sich	„f“	als	weit	was	„b“	ein	hier

3. Dreireihiges Arithmogryph von D. Schn. in H.

Die Worte: 14. 8. 14. 5. 13. 11 eine Nymphe, 15. 14. 12. 14. 10 Ju- 4. 11. 21. 6. 10. 13. 11 Stadt in Griechenland, 10. 13. 4. 7. 14 Baum, 8. 12. 2. 21. 5. 25. 12. 25. 11. 8. 12. 2. 5. 13. 14. 3 ein Schriftst. 11. 14. 5. 8. 5 Gemüthsstimmung — so zu ordnen, daß sowohl die An- und Endlaute, als auch die Nelche der je dritten Buchstaben einen verhärteten Vater ergeben.

Lösungen aus Nr. 39.

1. Ballfeld. 2. Pantoffel.
3. Rajah (6), Rattor (2), Antonelli (5), Aleppo (3), Israel (8), Frank (4), Garicy (1), Mexiko (9), Nagell (7). — Nach den Ziffern geordnet: C. Armin, pro nihilo.
4. Arkana, Keisig, Kisten, Asthma, Nlemen, Agnane.
5. Forelle. — Zwischen Lehren und Lernen liegt ein großer Unterschied. Amtsvorsteher.
6. Sand, Adler, Cette, Hans, Sund, Erle, Non. — Sachsen, Dresden.
7. Lösung der Heilungsaufgabe:



Hat man z. B. das längere Rechteck, Fig. 1, gewählt, so trenne man dassel- durch den Treppenschnitt AB in die beiden Hälften a und b. Schieb man die dann so zusammen, wie es Fig. 2 zeigt, so hat man das zweite breitere Rechteck.

Lösung der arith. Aufg. Nr. 7 aus 38: Der Bruch heißt $\frac{1}{2}$. **Wichtig:** In der 5jährigen Schachaufgabe in Nr. 40 ist aus W- sehen der weiße K. auf c2 notirt, während er auf e2 stehen soll. Die Stellung be- demnach: W. K. d2. D. B. f. e2. S. K. d4. B. f5. Durch Stellung L. wurde die Lösung wesentlich erleichtert, daher unsere Schachfreunde die Aufg. jetzt noch einmal vornehmen mögen.

Correspondenz.

Lösungen aus Nr. 38: P. W., D. Schn. a. H. — B. J., Weiskopf — G. W., Bennfeldt.
Aus Nr. 39. E. W. B. (Poetische Lösung wegen der „Meg. mit der 2 nicht wohl verwendbar, wie müssen auch nach dieser Richtung Rücksichten nehmen. E. Br. (Heilungsaufg. richt.), s. (ögl.), Fr. W. N. (a. a. 38), Fr. W. (a. a. 38), Abon. St. (ganz geeignet, aber großer Vorrath!), D. Schn., alle a. H. — B. E., Kennenig (a. a. 38) — G. W., Bennfeldt — H. E., Wesien (Heilungsaufg. richt.) — E. K., Breina (ögl.) — W. in Sch. (Homogr. sehr gesch. und milk!) — ††† (Die Buchstabenaufgaben unrichtig, da sie nicht zu dem Schema passen; wir bringen nächstens eine correcte, nach der Sie sich richten können; dgl. übrigens sehr milk.) — A. E., Reehausen (acceptirt).